2. Jahrgang

Ausgabe 6

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Samhain

Merry meet

zur Samhain-Ausgabe unserer Zeitung.

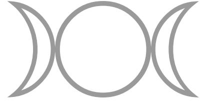
Die Ernte ist eingefahren. Die Bäume sind fast kahl, ein paar wenige bunte Blätter tummeln sich noch zwischen den Zweigen, bevor sie in den Regen fallen oder sich vom Wind davon tragen lassen. Die Zeit des Rückzugs hat begonnen, der Herbst ist da, der Winter kommt.

Es ist erst 18:00 Uhr und der Wind weht regennasse Blätter über die Straßen, während viele Fenster schon hell erleuchtet sind. Es ist dunkel ...

Die Göttin steigt hinab in die Unterwelt und das Reich über ihr legt sich schlafen, wie sie es auch tut, um sich zu erneuern und bald neues Licht und neues Leben auf die Erde zu bringen. Dort begegnet sie dem Herrn der Unterwelt, dem Gott, der zu Lughnasad sein Leben opferte. In seiner finsteren Gestalt erkennt sie ihn zuerst nicht. Doch nur durch ihn lernt sie die Notwendigkeit des Todes im ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen zu verstehen, um danach mit ihm gemeinsam die Herrschaft über dieses Reich anzutreten.

Und so kommt die tote Zeit, um Platz zu schaffen für das neue Leben, welches schon darauf wartet, geboren zu werden. Denn so wie die Göttin sich von allem Lebendigen verabschiedet, verabschiedet sich der Mensch im Laufe seines Lebens auch von alten oder überholten Sachen, um Neues keimen zu lassen.

Blessed be
Lilye



Impressum

Herausgeber:
Beatrice Will
Otto-Dix-Ring 66
01219 Dresden
Tel.: 0351 500 400 5
E-Mail: bea@cumhachd.de

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias
E-Mail: julia_o2@arcor.de

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert
E-Mail: damhain-alla@arcor.de

Inhaltsverzeichnis

Hexenwahn und Teufelspakt - Teil 6

Gerald B. Gardner

Guter Rat der Kräuterhexe

Magisches Räuchern

Indianisches Brauchtum

Shiva

Die Irmingsul

Die Kosmologie des III. Aetts

Ceilidh 2007

Der Apfel

Kutna Hora

Totengeister

Der Mars

Das Tarot – Der Magier und die Hohepriesterin

Babylonische Mythologie – Teil 2

Samhain

Der Cumhachd Wirkungskreis



Hexenwahn und Teufelspakt

Teil VI:
Heiden und Christen oder die Frage, was von den Germanen übrig blieb

Die Verehrung Odins und Thors steht heute für die wahre germanische Religion. Doch ist das wirklich so oder kann man das eher als ein von Rom losgelöstes Christentum betrachten? Es wird in historischer Hinsicht oft versucht, die germanische Religion und das Christentum als Gegensatzpaar zu betrachten, dennoch entspricht das nicht ganz den historischen Gegebenheiten. Im Dritten Reich war man versucht gewesen, mit Hilfe der germanischen Götterwelt eine Art nationales deutsches Christentum zu schaffen, welches sich an Tendenzen einiger Formen des Protestantismus anlehnen konnte und sich dennoch von dem internationalen Christentum römischer Prägung abhob. So hat sich diese Idee bis heute verfestigt, jedoch nichts mit den Religionen der germanischen Stämme in der für uns greifbaren Zeit des ersten Jahrtausends n. Chr. zu tun.

Historisch gesehen standen das Christentum und das Germanentum offenbar in keinem Gegensatz zueinander. Die meisten germanischen Stämme sind überraschend schnell zum Christentum konvertiert. Nur bei den Friesen, den Sachsen und in Teilen Nordeuropas ist die Missionsarbeit auf Widerstände gestoßen, welche aber eher weniger religiös als politisch motiviert waren. Schließlich wurde der Expansionsbewegung des Karolingerreiches eine Absage erteilt. Die Absage der christlichen Religion bot in diesem Zusammenhang nur einen Nebeneffekt.

Zu der in der Regel aber noch reibungslosen oder wenigstens gewaltfreien Bekehrung zum Christentum kommt eine so rasche Übernahme des Christentums seitens der Goten hinzu, die nur auf germanische Gruppen übergriff, so dass man an dieser Stelle aufgrund der Geschwindigkeit der Ausbreitung, der augenscheinlichen Parallelen und der leichten Übernahme von einer germanischen Sonderform des Christentums sprechen kann. Die Zeitspanne war nicht unbeträchtlich und ging vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Aber selbst das sind nur historische Spekulationen, die nicht wirklich erwiesen sind.
Man kann in der Verehrung von Thor und Odin eine der wenigen Konstanten sehen, die die vorchristlichen germanischen Völker zu „Heiden“ machte, was letzten Endes nichts anderes bedeutet als „nicht-christlich“.

Abgesehen vom römischen Staatskult hat keine vorchristliche europäische Religion so eine weite Ausbreitung genossen, wie der germanische Polytheismus und dennoch ist dieser in den meisten Gebieten recht schnell und fast spurlos verschwunden. Das ist recht paradox und nicht einmal in der Forschung ausreichend thematisiert. Zwar ist es als selbstverständlich anzusehen, dass zum Beispiel die Kimpern und Teutonen im mediterranen Raum, die Goten am Schwarzen Meer, Langobarden, Vandalen und Alemannen im Römischen Reich und sämtliche andere wandernde Stämme nach wie vor ihrer polytheistischen Religion nachgingen, ebenso wie auch die germanischen Stämme auf den britischen Inseln.

Bevor wir aber nach den Gründen fragen, warum der Übergang so schnell vonstattenging, schauen wir uns erst einmal die Natur der vorchristlichen germanischen Religion an. Es fällt bei näherer Betrachtung auf, dass man in keinem Falle von der germanischen paganen Religion sprechen kann, sondern dass es vielmehr Religionen sind. Auch fällt auf, dass bei den Stämmen, die sehr früh christianisiert wurden, wie die Goten oder die Langobarden, kaum noch Spuren einer vorchristlichen Religion aufzufinden sind. Aber es gibt Elemente wie einige Herkunftssagen, die hier und da Gemeinsamkeiten aufweisen. Zu diesen Elementen gehört auch die Abstammung von einem (königlichen) Brüderpaar und in der einen oder anderen Weise eine Abstammung vom Göttervater Odin/Wotan. So findet man ihn als Gapt oder Gaut, ein altnordischer Name für Odin, oder als Geat bei den Angelsachsen oder als Gausus bei den Langobarden wieder. Das Brüderpaar findet sich in etlichen Herkunftssagen als Hengist und Horsa wieder, bei den Jüten oder den Angelsachsen als Aggi und Ebbi bzw. als Ibus und Aio bei den Langobarden und als Raus und Raptos bei einem Teil der Vandalen.

Soweit wir nun wissen, haben die Germanen polytheistischen Religionen nachgehangen. Hinzu kamen im Norden nun Praktiken wie Schamanismus oder Zauberei, was vor allem um Odin in seiner nordischen Ausformung greifbar wird.

Für die älteste Zeit, also die vorrömische Eisenzeit, haben wir kaum Belege zur Religiosität der Germanen, außer den Opferformen, welche sich schon damals auf Feuchträume wie Seen, Quellen und besonders Moore konzentriert haben dürften. Die Opfer aus dieser ältesten Periode bestanden vor allem aus privaten Opferungen von Nahrungsmitteln in Mooren, in erster Linie Keramikgefäße mit Fetten oder Flachs. Das änderte sich bis zur Völkerwanderungszeit in persönliche Wertgegenstände, wie Fibeln, Schmuck oder Ausrüstungsgegenstände, als typische Opfergaben von Einzelpersonen oder Familien. Später, als im 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr. in der römischen Eisenzeit und der Zeit der Völkerwanderung änderte sich das Bild der Opferungen. Neben privaten Opfern tauchen nun auch große kommunale Tieropfer oder sogar Menschenopfer in den Mooren auf, welche sogar auf regelmäßige Opferfeste zu bestimmten Zeiten in einer regional definierten Gemeinschaft hindeuten.

Noch viel deutlichere Zeichen für eine kriegsgeschüttelte und unruhige Zeit sind die Waffenbeuteopfer. Wenn eine Armee besiegt war, so wurde ihr gesamter Besitz genommen und den Göttern geopfert. Waffen, Schilde, Zaumzeuge, Feuerzeuge, Werkzeuge und weitere Ausrüstungsgegenstände wurden unbrauchbar gemacht, verbrannt und die Reste sortiert und gebündelt in Mooren und Seen versenkt. Zu solchen Anlässen wurden auch Runenschriften abgebracht. Doch egal welche Runenschrift dazu gefunden wurde, es wurde nie auch nur ein Göttername erwähnt, vielmehr tauchten Runen auf, die einen heiligen und geschützten Ort beschrieben oder die Götter in ihrer Gesamtheit. Von dem Verbleib der besiegten Heere, die laut Schätzungen 200 bis 300 Mann stark sein mussten, fehlt jegliche Spur und alles, was nach einer aussieht, verläuft sich wiederum in Spekulationen.

Wie schon erwähnt wurden abseits dieser Kriegsopfer auch weitere blutige Menschenopfer abgehalten. Auch wenn sie vermutlich eher nicht die Regel waren, beschreibt sie Tacitus (Germania 39) mit Abscheu:

„Als die ältesten und angesehensten unter den Sueben bezeichnen sich die Semnonen; die Glaubwürdigkeit ihres hohen Alters wird durch das religiöse Brauchtum erhärtet. Zu bestimmter Zeit kommen Abordnungen aller Völkerschaften gleichen Blutes in einem Wald zusammen, der durch Weihungen der Väterzeit und durch uralte fromme Scheu geheiligt ist, bringen dann im Namen des Bundes ein Menschenopfer dar und begehen die schauerliche Feier des barbarischen Kultes. Auch eine andere Verehrung wird dem Hain noch gezollt: Niemand betritt ihn, ohne gefesselt zu sein, und zwar zum Ausdruck der menschlichen Unterlegenheit und zur Bekundung der göttlichen Macht. Wenn jemand zufällig ausgleitet, darf er sich nicht aufheben lassen und nicht aufstehen; man wälzt sich auf dem

Erdboden hinaus. Der ganze Glaube geht auf die Ansicht zurück, dass hier der Anbeginn des Stammes liege, hier der allherrschende Gott wohne, dass alles andere ihm unterworfen sei und gehorchen müsse.“

Das Moor Skedemosse auf der schwedischen Insel Öland bot viele Funde aus dem halben Jahrtausend, in dem auch regelmäßig, wenn auch selten, Menschenopfer gebracht wurden. Vermutungen zufolge war dieses Moor eine Art zentrales Heiligtum. Man fand dort neben Hunderten von Rindern, Pferden, Schafen auch Schmuck aus Gold, Silber, Eisen, Bronze, tausende Speerspitzen, Pfeilspitzen, dazu 50 Schildbuckel und einige Schwerter. Neben diesen Opferungen fand man auch 38 Menschenopfer, von denen einige Spuren von Kannibalismus aufwiesen. Doch erscheint die Anzahl für einen so langen Zeitraum recht gering, so dass man davon ausgehen kann, dass solche Opferungen in Krisenzeiten oder zu in längerem zeitlichen Abstand wiederkehrenden Großfeiern stattfanden.



Ein weiterer Kultplatz ist im thüringischen Oberdorla zu finden. Zwar war dieser dort kleiner an Umfang, wies aber immerhin eine deutliche Ausgestaltung mit Weg, Zäunen und Holzgötzen auf, wo ähnliche Opfer abgehalten wurden wie auf Öland. Diese Opferstätte wurde später wegen fortschreitender Verlandung des Sees aufgegeben.

Eine weitere Opferform war das gemeinsame Opfermahl, wonach die Schädel und die Haut der geopferten Tiere den Mächtigen übergeben wurden.

Ab Mitte des 1. Jahrtausends änderte sich langsam die Verehrung der Götter. Mit der zunehmenden Christianisierung ging man weg von den Mooren und hin zu Goldbildern und Kulthallen, wobei die großen Hallen eher herrschaftlich genutzt wurden und die Goldbildchen eher Münzen waren, auch wenn die Darstellungen vom Göttervater selbst über die Walküren bis hin zu den Disen reichten.

Die Auffassungen und Bräuche der Germanen über Tod und Jenseits wurden durch die zahlreichen Grabfunde deutlich. Der Brauch des Brandgrabs galt zwar als typisch germanisch, hat sich aber nicht überall durchgesetzt und wurde wieder durch die Christianisierung in Richtung Körperbestattung verdrängt. Ein starker Brauch waren auch die Hügelgräber für die Fürsten unter den Germanen. Vorrangig findet man diese im Norden und auf den Inseln. Doch blieb diese Bestattungsform so germanisch, dass sie im 9. Jahrhundert an einer Stelle verboten wurde, wo sie archäologisch kaum nachzuweisen ist, nämlich in Sachsen. In den Küstenregionen gab es die Schiffsbestattung als Häuptlingsbestattung. Reiche Grabbeigaben in größeren Langschiffen, Verbrennung von Boot und Leichnam, Urnenbeisetzung und selbst die Markierung der Bootsumrisse um das Grab herum waren häufig in Südskandinavien und England üblich.

Germanische Jenseitsvorstellungen sind kaum mehr greifbar. Wie in der paganen germanischen Religion die Vorstellung von der Unterwelt Hels wirklich aussah, die in unseren nordischen literarischen Quellen schon sowohl durch antike als auch alttestamentliche Motive beeinflusst ist, lässt sich kaum mehr sagen. Dagegen dürfte man sich die Ertrunkenen tatsächlich in einem unterseeischen Reich der Göttin Ran vorgestellt haben, und noch besser bezeugt sind die Vorstellungen von Walhall, dem jenseitigen Aufenthaltsort der auf den Schlachtfeldern Gefallenen. Das Konzept von Walhall dürfte allerdings im späten Heidentum eine enorme Bedeutungsveränderung durchgemacht haben, denn Skaldengedichte zeichnen es einerseits als Ort des Schreckens, andererseits sind auch schon Aspekte des Kriegerparadieses mit ewigen Feiern und Kämpfen darin angelegt.

Trotz der individuell relativ raschen Bekehrung der germanischen Stämme benötigte diese fast ein gesamtes Jahrtausend an Zeit. Kamen die Goten schon Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. mit dem Christentum in Kontakt, waren Teile Schwedens erst im 12. und 13. Jahrhundert völlig christianisiert. Derartig lange Übergangsphasen kann man in vielen germanischen Regionen und Stämmen annehmen, so dass die eigentliche Bekehrung als ein sich über mehrere Generationen erstreckender Vorgang zu sehen ist, bis die germanischen Völker nicht nur in religiöser, sondern auch in politischer Hinsicht zu christlich mittelalterlichen Reichen und Völkern geworden waren.

Lilye

Quellen:

Ernst Künzl: Die Germanen, Mainz, 2006

Rudolf Simek: Die Germanen, Stuttgart, 2006

Rudolf Simek: Religion und Mythologie der Germanen, Darmstadt, 2003

Ernst Wahle: Ur- und Frühgeschichte im mitteleuropäischen Raum, München, 1999

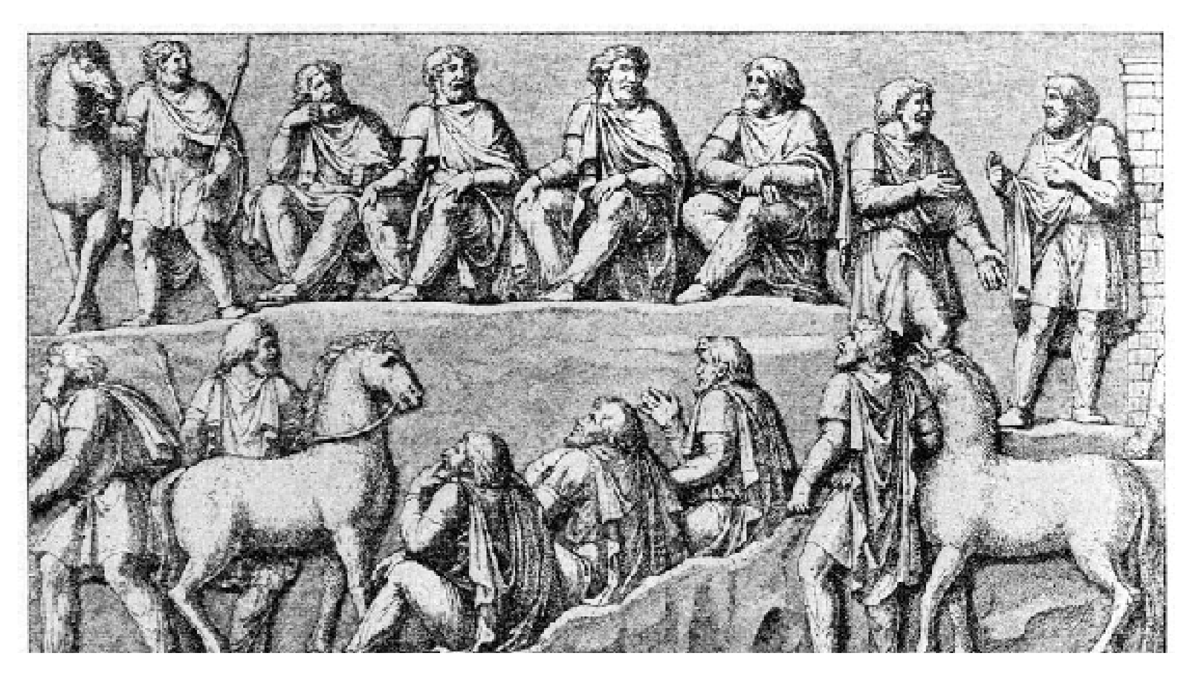
Alberto Broglio et al.: Die ersten Europäer, Zürich, 1995

Tacitus: Germania, München, 1991

http://de.wikipedia.org/wiki/Germanen (Stand: 03.10.2007)

http://de.wikipedia.org/wiki/Germanische_Mythologie (Stand: 03.10.2007)

http://de.wikipedia.org/wiki/Germanische_Religion (Stand: 03.10.2007)



Germanische Ratsversammlung - Relief an der Marc-Aurel-Säule zu Rom

Gerald Brosseau Gardner

Vater der modernen Hexenbewegung

Gerald Gardner wurde am 13. Juni 1884 in einer kleinen Stadt mit dem Namen Blundellsands, die in der Nähe von Liverpool in England liegt, als dritter von vier Söhnen in die wohlhabende Familie eines Kaufmannes geboren. Da er unter Asthma-Problemen litt, wurde er mit einem Kindermädchen auf Reisen durch Europa geschickt, damit er in ein wärmeres Klima kam und sich sein Gesundheitszustand so bessern sollte. Als das Kindermädchen jedoch heiratete und nach Ceylon ging, reiste Gerald mit und wurde dort Besitzer einer Tee-Plantage. Mit diesem Verdienst und weiteren Einnahmen als Beamter und Besitzer einer Gummi-Plantage konnte er sich sein Interesse finanzieren, dem er schon seit seiner Jugend nachging: Archäologie. Da Gardner glaubte, von einer Hexe abzustammen, interessierte er sich schon immer für Hexerei und Magie. Er zog von Ceylon aus nach Malaysia weiter, wo er alte Kulturen studierte, insbesondere ihre magischen Riten und speziell die Benutzung von magischen Waffen darin. Am Ende seiner Zeit im Osten brachte er auch ein Buch darüber unter dem Namen “Keris and other Malay Weapons” (1936) heraus. Zu dieser Zeit traf er seine zukünftige Frau Donna, die er heiratete und mit der er bis zu ihrem Tod im Jahre 1960 lebte. Jedoch sind diese ersten 50 Jahre noch nicht so bedeutend für die Geschichte von Wicca.

Im Jahre 1936, also mit 52 Jahren, ging er mit seiner Frau wieder zurück nach England. Bei einer seiner vielen kleinen Reisen durch Europa stieß er auf die Insel Zypern, die ihn so faszinierte, dass er glaubte, sie aus einem früheren Leben zu kennen und widmete ihr sein zweites Buch “A Goddess Arrives” (1939), das jedoch unter dem Pseudonym „Scire“ erschien und sich als Roman um die Göttin Aphrodite auf Zypern drehte. Nachdem er in die Gegend von New Forest in Hampshire gezogen war, erkundete er diese und ihre Geschichte und stieß auf eine kleine Gruppe von rosenkreuzerischen Freimaurern (eine Art der Freimaurerei, bei der auch Frauen zugelassen waren), den Rosicrucian Order Crotona Fellowship, die sich regelmäßig in einem Theater in der näheren Umgebung trafen. Diese Gruppe wurde von der Tochter von Annie Besant, einer berühmten Theosophin, gegründet. Gardner wurde Mitglied und schrieb ein paar kleine Bühnenstücke mit okkultem und spirituellem Inhalt. In dieser Gruppe wurde er mit Dorothy Clutterbuck, oder wie sie oft später genannt wurde „Old Dorothy“, bekannt gemacht. Von ihr wird behauptet,, das Oberhaupt einer geheimen Gruppe von Erbhexen (Hereditary), dem New Forest Coven, zu sein, in den Gardner 1939 initiiert wurde. Jedoch ist dieses Ereignis sehr umstritten, da Old Dorothy zwar zweifelsfrei existierte, wie Doreen Valiente und andere nachgewiesen haben, sich jedoch weniger mit okkulten, sondern mit gesellschaftlichen Themen, wie dem Geben von Feiern, beschäftigte. Man fand nämlich ihre Tagebücher, in denen keine Verbindung zum Hexenkult nachgewiesen werden konnte. Natürlich könnte sie ein doppeltes Leben geführt haben, jedoch spricht vieles dagegen. Sie reiht sich aber nahtlos in die Gruppe von mysteriösen Personen ein, die zur Gründung okkulter Gruppen geführt haben, wie beim Hermetic Order of the Golden Dawn Anna Sprengel und bei der Societas Rosicruciana in Anglia Count Apponyi. Der New Forest Coven soll ein Ableger des noch mysteriöseren Nine Coven's von Old George Pickinghill gewesen sein, jedoch ist diese Theorie noch ein wenig haltloser als die von Old Dorothy.

Ab 1946 machte Gardner immer wieder Bestrebungen, ein Museum zu gründen und kaufte sich extra dafür ein Stück Land, worauf er ein rekonstruiertes Hexenhaus stellte; es kam aber nie zu einer Museumseröffnung. Er bezweckte, über das Museum eine Gruppe von Studenten zu gründen, die gleichzeitig in der Folklore Society sein sollten, bei der er 1939 Mitglied wurde und durch die er unter anderem in Kontakt mit Margaret Murray kam und aus denen er Leute durch “austesten” der alten Rituale für einen Coven gewinnen wollte. Jedoch schienen sich auch diese Bestrebungen nicht zu verwirklichen. Auch sein Versuch, mit einer Freundin eine Firma mit dem Namen „Ancient Crafts“ zu eröffnen, um einen Nudistenclub zu kaufen, klappte nur zur Hälfte, denn er bekam nur die Hälfte des Hauses. Später wurde ihm die andere Hälfte von Cecil Williamson, einem Freund, gekauft. Später taucht dann eine Freundin unter dem magischen Namen Dafo, oder bürgerlich Edith Woodford-Grimes, als seine Hohepriesterin auf. Mit ihr kommt es dann auch zu dem ersten nachweislichen Coven ab Mai 1951, dem Northern Coven oder später Bricket Wood Coven, der das Gegenstück zum Southern Coven, also dem New Forest Coven, darstellen sollte. Somit ist der moderne Hexenkult geboren. Gardner wohnte ab da schon in dem Nudistenclub und dieses Haus war auch der Ort, wo alle wichtigen Treffen und Rituale des Covens stattfanden.

In dieser Zeit und nachdem er einiges an Material der Folklore und magischen Riten zusammengesammelt hatte, veröffentlichte er mit der Erlaubnis von Old Dorothy bzw. seinem Coven seinen zweiten Roman High Magic's Aid (1949), der die Grundzüge der Gardnerianischen Tradition darlegte, in einer rein fiktiven Form und wieder unter dem Pseudonym „Scire“. Dieser Roman verbreitete noch mehr die Ideen von Hexerei in der Allgemeinheit, so dass es 1951 zur Aufhebung des Witchcraft Acts, dem Verbot, Hexerei zu betreiben, kam. Schon kurze Zeit später eröffnete Cecil Williamson das Museum of Magic and Witchcraft in Castletown auf der Isle of Man und da ihm die finanziellen Mittel fehlten, wurde Gardner Direktor und bekam schon bald den Titel “Resident Witch” (ansässige Hexe). Nach noch größeren finanziellen Problemen von Williamson kaufte Gardner das Museum ganz und stattete es zum Teil mit seinen gesammelten Artefakten und denen von Williamson aus. Durch dieses Museum wurde die Hexerei immer mehr und mehr der Öffentlichkeit bekannt und er bekam auch dadurch den Kontakt zu Doreen Valiente.

Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, also eine ganze Weile vorher, machte er die Bekanntschaft von Arnold Crowther, der ihm 1947 Aleister Crowley vorstellte. Mit diesem traf sich Gardner drei weitere Male und ließ sich auch in seinem Ordo Templi Orientis (O.T.O.) in den VII° initiieren. Auch bekam Gardner von Crowley eine Urkunde, die ihn dazu bemächtigte, einen eigenen Ableger des O.T.O. zu gründen, der in den niedrigsten Grad des O.T.O. ausbilden durfte. Zur vollständigen Etablierung des Ordens kam es nicht, da sich nicht genügend Mitglieder fanden. Nach dem Tod Crowleys 1947 wurde Gardner auch als sein Nachfolger als Kopf des O.T.O. gehandelt und obwohl sich Gardner auch als dieser proklamierte, verflüchtigten sich diese Gerüchte und Gardner verlor sein Interesse am O.T.O.

1953 traf Gardner Doreen Valiente, die er in seinen Coven initiierte. Der Coven bestand zu diesem Zeitpunkt aus 8 bis 10 Mitgliedern. Valiente schien sich als eine seiner größten Helfer herauszustellen, denn sie überarbeitete mit ihm sein Buch der Schatten (BoS), das er von Old Dorothy erhalten hatte. Auch ist es ihr zu verdanken, dass ein Großteil des Materials von Crowley in der alten Ausgabe des BoS durch den Göttinnenkult ersetzt wurde und viele prosaische Texte, wir die Charge, sind von ihr. Sie und Gardner arbeiteten eine Praxis heraus, die jetzt als Gardnerian Wicca bekannt ist. Sein nächstes Buch sollte das erste über Hexerei sein, das unter seinem eigenen Namen erschien: Witchcraft Today (1954). Dieses Werk ist auch das erste nicht fiktive Buch über lebende moderne Hexerei. Er schrieb es zusammen mit Ross Nichols, dem Gründer des Order of Bards, Ovates and Druids. Gardner war weiterhin Mitglied im Ancient Dru-

id Order, einem Druidenorden, bei dem Nichols auch Mitglied war. Das Buch ist eine anthropologische Studie über die Überbleibsel der Religion der Großen Göttin und ihrem Gefährten in der Geschichte der Menschheit. Durch die Veröffentlichung dieses Buches rückte Gardner nun vollends in das Licht der Öffentlichkeit und gab auch eine Menge Interviews in kleinen Zeitungen.

Gardner liebte das Rampenlicht und dies und seine extremen Ansichten über die rituelle Nacktheit und die regelmäßige Vollführung der sexualmagischen Riten führten zum Zerwürfnis mit seinem Coven, dessen Mitglieder seine Ansichten nicht mehr teilten. 1957 gingen Doreen Valiente und andere Mitglieder, was Gardner aber nicht abbrachte, weiterzumachen und ein weiteres Buch, The Meaning of Witchcraft (1959), zu veröffentlichen, welches auch sein letztes Buch war.

Er initiierte noch Patricia Dawson ein Jahr später, die seinen alten Freund Arnold Crowther initiierte und die später die Tradition weiterführen sollten. In diesem Jahr starb auch seine treue Ehefrau Donna, die zwar nie an seinem Kult teilnahm, ihm jedoch immer beistand. Eine letzte Aktion in Gardners Leben war noch die Initiation von Raymond Buckland, der Wicca in die Vereinigten Staaten brachte, durch seine damalige Hohepriesterin Monique Wilson. Doch den Erfolg von Wicca sollte Gardner nicht mehr miterleben, denn er starb auf einer Urlaubsfahrt mit einem Schiff am 12. Februar 1964. Gardner gilt als der Vater des modernen Hexenkults und er ist ohne Zweifel der Gründer von Wicca, so wie wir es heute kennen.

Olf

Quellen:

[1] Ronald Hutton „The Triumph of the Moon“

[2] Gerald B. Gardner „Witchcraft Today“

[3] Morgan Davis „From Man to Witch, Gerald Gardner 1946-1949“

[4] http://www.geraldgardner.com/

[5] http://www.controverscial.com/Gerald%20Brosseau%20Gardner.htm

[6] http://en.wikipedia.org/wiki/Gerald_Gardner

[7] http://www.thewica.co.uk/Gerald%20Gardner.htm

[8] http://www.mindspring.com/~hellfire/bishop/wicca.htm



Gerald Brosseau Gardner

„Ein Männlein steht im Walde,
ganz still und stumm,
es hat vor lauter Purpur ein Mänt'lein um...!
(Hoffmann von Fallersleben)

Guter Rat der Kräuterhexe

Die Hagebutte

Jeder kennt dieses Kinderlied und im Herbst sieht man das „Männlein“ an Wald- und Wegrändern wieder, die rote Hagebutte.

Hagebutten sind die Früchte der wilden Heckenrose, die im Sommer mit ihren zartrosa Blüten und im Herbst mit den roten Früchten weit leuchten. Auch im Winter bleiben die Früchte hängen und machen erst im Frühjahr den neuen Blüten Platz. In den Früchten befinden sich kleine Kerne, die Samen, die getrocknet ein tolles Juckpulver abgeben. Daher kommt auch der Ruf „Ätschbetsch“ (von „Hetschepetsch“ für Hagebutte), den die Kinder ihren „Opfern“ oft nachriefen. Diese Kerne werden ansonsten vor allem von Vögeln geschätzt. Sie lieben es, vor allem im Winter die Früchte zu „knacken“ und die nahrhaften Kerne herauszupicken.

Das von den Menschen begehrte Gut sind die roten Schalen, denn in ihnen befindet sich ein sehr widerstandsfähiges, harntreibendes Vitamin C, das sich auch durch Hitzeeinwirkung kaum zerstören lässt. Dies ist der große Vorteil der Hagebutte gegenüber anderen Früchten, denn dadurch ist es möglich, sie gut und schnell im Ofen zu trocknen und so das Vitamin lange haltbar zu machen.

Rezepte

Hagebuttentee aus den getrockneten oder frischen Schalen:

Dazu wird 1 TL der klein geschnittenen Schalen mit ca. 200 ml kochendem Wasser übergossen und 5 min ziehen gelassen. Der vitaminreiche Tee wirkt gut zur Vorbeugung und Bekämpfung von Erkältung. Ebenso wirkt er harntreibend und wird so auch bei Gicht und Rheuma eingesetzt.

Hagebuttenschnaps:

Für den Schnaps werden die im Herbst oder Winter gesammelten Früchte entkernt und mit mindestens 40-prozentigem Alkohol übergossen. Da die Früchte durch das viele Vitamin C ziemlich sauer sind, kann man den Ansatz nach Belieben noch mit Honig süßen. Nach ca. 2 Wochen wird der Ansatz durch ein Tuch (wegen der kleinen Härchen) abgeseiht und abgefüllt. Dieser Schnaps schmeckt nicht nur Leuten mit Nierenleiden gut.

Hagebuttenkonfitüre:

Auch als Konfitüre kann die Hagebutte dem Körper nützen. Dazu werden die Schalen gesammelt, im Mixer zerkleinert und der Brei (von 100 g Schalen) mit 200 ml Wasser verdünnt. Das Ganze wird 5 min gekocht und dann mit Gelierzucker - wie auf der Packung beschrieben - abgebunden.

Valmaya



Magisches Räucherwerk

Eine Reise in die spirituelle Welt der Düfte

Aromen und Rauch haben in der religiösen, spirituellen und magischen Historie schon immer eine herausragende Rolle gespielt. Einige behaupten sogar, dass das Räuchern mit heiligen Pflanzen eine der ältesten Traditionen der Menschheit sei, die ihren Ursprung im Schamanismus nahm. Heute können wir auf eine lange Geschichte zurückblicken, in der Rauch und Duft immer schon eine magische Rolle inne hatten, sei es im antiken Ägypten, in Mesopotamien oder in der Götterverehrung in Rom und Griechenland. Bereits in Ägypten wurde die Anwesenheit von Düften mit der Präsenz der Götter gleichgesetzt, sie war ihre Nahrung und ihr Atem. Es hieß, wenn man sich mit Düften umgebe, so könne man am ewigen Leben der Götter teilhaben. Und so wurden die Gebete und Anrufungen der Menschen immer schon mit duftendem Rauch zu den Göttern und dem Himmel befördert.

In der heutigen Magie und Religion nimmt Räucherwerk immer noch einen wichtigen Platz ein: Es soll den Geist stimulieren, das Bewusstsein verändern, damit Fähigkeiten und Kräfte, die in seinen Tiefen verborgen liegen, erweckt werden. Es soll Götter und Wesen durch die Kraft der Ingredienzien erfreuen, anlocken und sogar nähren. Räuchern soll je nach Anlass reinigend, berauschend, beruhigend, entspannend und öffnend wirken, aber auch bannend und versiegelnd.



Olibanum – Ein klassisches Weihrauchharz

Räucherwerk und Weihrauch werden heute generell dem Element Luft zugeordnet, da Rauch eindeutig ein Transportmittel ist, der sich durch die Luft bewegt und Botschaften übermittelt, seien diese nun olfaktorischer oder magischer Art. Der Akt des Räucherns selber ist dem Feuer zugeordnet, da Harze, Hölzer und Kräuter auf glühender Kohle verbrannt bzw. verglimmt werden, um ihre Seele freizusetzen. Je nach Gewichtung kann man daher das Räuchern der Luft, dem Feuer oder beiden zuordnen.

Die magischen Wirkungen, die man Räucherungen zuschrieb und zuschreibt, sind mannigfaltig; vom Herbeirufen von Stürmen und Regen über Liebeszaubern bis hin zur Auferweckung der Toten in ihrem Grab reichen sie. Die Mischung, die man für diese Zwecke verglimmen ließ, bestand je nach Zweck aus speziellen Substanzen, in denen man Talismane sah, die Dinge entweder anziehen oder abstoßen konnten. Oft wurde hier die Lehre der Entsprechungen oder die sogenannte Signaturenlehre verwendet. Es wurden diejenigen Pflanzen und Stoffe ausgewählt, die mit dem in Verbindung standen, was man zu beeinflussen wünschte. Ein Räucherwerk für Liebeszauber also enthielt solche Pflanzen, deren Duft aufreizend oder aphrodisisch wirkte oder deren Blätter oder Wurzeln die Form eines Herzens, einer Vulva oder eines Phallus hatten. Leitfaden war vor allem in der Volksmagie oft nur die Intuition, die sinnliche Wahrnehmung und das kindliche Vorstellungsvermögen.

Später wurden magischen Prinzipien und Kräften, wie den Sephiroth der Kabbalah oder den Planeten, den Tierkreiszeichen, den Elementen und sogar den Dämonen eine ganze Liste von Räuchersubstanzen zugeordnet, aus denen sich der Magier nur die passenden Stoffe für sein magisches Werk auszuwählen brauchte. Heute noch sind viele solcher Korrespondenz- und Entsprechungstabellen überliefert und man tut gut daran, sich auf sie zu verlassen, da eine lange Tradition hinter ihnen steckt.

Ein passendes Beispiel hierfür ist eine typische Marsräucherung, die oftmals Pfeffer, Galgant und andere ingwerartige Gewächse enthält. Die Zutaten für diese Mischung riechen scharf und manchmal übel (Teufelsdreck beispielsweise), die Farbe der Mischung ist bestenfalls Rot (durch Drachenblutharz) und so werden ideale Bezüge zu den Eigenschaften und Fähigkeiten des Mars hergestellt, ganz nach der Lehre der Entsprechungen. Der Geist des Magiers, der diese Mischung anwendet, wird durch die Farbe, durch den Duft und vielleicht sogar durch die Reizung seiner Atmungsorgane stetig an die Kräfte des Mars erinnert und seine Konzentration wird stetig und kontinuierlich auf das Thema gelenkt, beispielsweise die Kampfmagie, die dem Mars zugeordnet ist.

Heute können wir zur Herstellung unserer Räuchermischungen für Zeremonie und Meditation auf viele unterschiedliche Quellen zurückgreifen, seien es die klassischen Zuordnungen der Antike bis hin zur Systematik der Kabbalah oder schlicht der eigenen Intuition und dem Vorstellungsvermögen.

Aber nicht nur die Stoffe, die wir in eine Räucherung geben, spielen für ihre Wirkung eine Rolle, sondern auch die Art und Weise, wie sie verbunden werden. Dabei kann sowohl die Anzahl der Einzelkomponenten eine Rolle spielen, die äußeren Einflüsse, wie die Gezeiten des Mondes und andere astrologische Einflüsse, die Art und Weise des Zerkleinerns und die geistige Einstellung des Herstellers. Somit ist die wirkungsvolle Herstellung einer magischen Räuchermischung in sich schon ein komplettes magisches Ritual. Deshalb kann ein Zauber bereits dann gewirkt werden, wenn die Mischung lediglich verbrannt wird und der Rauch wirken kann. Man kann dies der klassischen Luftmagie zuordnen und in diesem Sinne verwenden. Wir können hier das klassische Vorgehen eines Alchemisten erkennen, das Wissen um die Wirkung und Herstellung der Räucherungen und Düfte einer Wissenschaft.

Denke also für dein nächstes Anrufungsritual vielleicht einmal daran, dass du statt der künstlichen Kokosräucherstäbchen aus dem Drogeriediscount lieber eine selbst bewusst zusammengestellte Mischung verwendest, die dein Ritual auf erstaunliche Weise bereichern kann und viel stärker auf deinen Geist wirkt.

Nehmen wir ein Beispiel, wie du bei der Herstellung eines spezifischen Räucherwerks vorgehen könntest: Du möchtest ein Ritual oder einen einfachen Zauber zelebrieren, das deine Intuition und Traumfähigkeit stärkt.

Nach der Entsprechungslehre könntest du dich typischerweise für eine Mondräucherung entscheiden. Die ideale Anzahl der Ingredienzien wäre neun (wenn du so viele Zutaten nicht zusammenbekommst, ist die drei oft bequemer) und die beste Zeit der Vollmondabend. Nun könntest du in den Korrespondenztabellen nachsehen und findest unter anderem Myrrhe, Weidenrinde, Jasmin, Kampfer, Ginsengwurzel, Iriswurzel, graue Ambra, weißes Sandelholz und Gardenie. Du wählst die Zutaten aus, die dich ansprechen und gibst sie in einen Mörser. Während du nun die Kräuter langsam mit dem Stößel im Uhrzeigersinn zerkleinerst, lässt du deine Gedanken, Bilder, Willenssätze und Wünsche hineinfließen, die dein Ziel betreffen. Nun könntest du die Mischung in eine silberfarbene Schale geben und auf deinen Altar stellen oder einfach sofort die Mischung verglimmen lassen und dich auf schöne Träume freuen.

Für die einfache Zauberei ist es oft egal, ob du dich an die klassischen Korrespondenzen hältst oder einfach deinem Gefühl folgst, denn allein entscheidend ist ja deine eigene geistige Einstel-

lung und wie die verwendeten Düfte auf DICH wirken. Du tust jedoch gut daran, dich an Korrespondenzen zu halten, wenn du mit Wesenheiten, Göttern oder anderen „äußeren“ Kräften arbeitest, denn Gerüche sind Erinnerungen und Wesen reagieren auf sie. Und wenn du eine indische Göttin anrufst, so solltest du keine Räucherung mit Fichtenharz aus den schwedischen Wäldern vornehmen. Passender wäre hier Sandelholz oder Benzoe, damit für sie eine „heimische“ Atmosphäre entstehen kann, in der Dinge geschehen können, die mit der Göttin in Verbindung stehen. Wenn du Wesenheiten materialisieren willst, so ist es wichtig, dass die Mischung die Stoffe enthält, die dafür vorgesehen sind, beispielsweise Galbanum oder kretischer Diptam, denn auch hier kommt es nicht auf die Wirkung auf dich, sondern auf die Umgebung und die Wesenheit an.

Die Pflanzen haben unabhängig von deiner Einstellung eine Wirkung, denn wenn du dich aus deinem Bauch heraus für eine Knoblauchräucherung entscheidest, um die passende Atmosphäre für eine erotische Nacht zu schaffen, dann solltest du noch einmal überdenken, ob deine Wahl Intuition oder willkürliches Raten war. Hier wäre dann Sandelholz, Zimt oder Rose doch die bessere Wahl.

Um dein Gefühl auf diesem Gebiet zu schulen und um wirkungsvolle Räuchermischungen herstellen zu können, empfehle ich dir, die Räucherstoffe einzeln zu versuchen und auf dich wirken zu lassen, ehe du sie vermischst.

Auch ist es für eine magische Räuchermischung möglich, symbolische Gegenstände einzubeziehen, wie Edelsteine, Mineralien oder Bilder. Selbst wenn das Ergebnis dann ein sehr eigenartiger Geruch sein kann, so kommt es bei den magischen Räucherungen nicht auf den Duft an, sondern auf die Wirkung. Aber wenn du beides kombinieren kannst, ist es umso besser.

Und hier noch ein passendes Rezept für die Samhainzeit:

Diese Mischung kann dir dabei helfen, den Schleier zwischen den Welten etwas zu lüften.

2 Teile Myrrhe
1 Teil Opoponax
1 Teil Styrax
1 Teil Alraunwurzel
½ Teil Artemisiakraut (Wermut oder Beifuß)
½ Teil Anis oder Sternanis
1 Teil Eibe oder Zypresse
1 Teil Patchouli
eine Prise Friedhofserde

Da Eibe und Alraune als giftig eingestuft werden, kannst du sie auch weglassen.
Viel Spaß!

Math



Incense Burner of Engraved Brass.
(In the South Kensington Museum).

Indianisches Brauchtum

Der Tanz mit dem Tier

Die Ebene ist heiß, der rote Lehmboden trocken und staubig und seit Wochen warten die Menschen auf wenigstens einen kurzen Regenguss. Es wird gesungen, es wird getanzt, es wird gebetet. Doch im Folgenden geht es um mehr als nur alte Wetterzauber einer indianischen Kultur. Dabei beziehen sich die Quellen vor allem auf die Pueblo-Indianer aus dem Südwesten der heutigen USA.

Auffällig ist hier ein ganz besonders enges Zusammenspiel aus täglichem Leben und rituellen Handlungen. Dies spiegelt sich bereits schon in den Häuserbauten wieder, welche als kleine „Lehm-Berge“ nur mit einer Leiter über das Dach zugänglich sind. Denn hier sind, abgeleitet von der indianischen Kosmologie, bereits die Stufen bzw. eben die Leiter Sinnbilder für das Auf und Nieder, die Wandlungsprozesse der Natur. So beschreiben sie auch das Kommen und Gehen des Menschen im Raum. Doch der Mensch ist ängstlich und bei dem Versuch, die eigenen Naturbeobachtungen fassen und nicht nur hinnehmen zu können, entwickelt er bald das Konzept der Zeit – deren Symbol der Kreis ist. Hier endlich, bei der Übertragung seines eigenen Kampfes ums Dasein auf eine rhythmische Struktur, ist sich der Mensch seiner eigenen Beständigkeit bewusst. Der Lauf des Lebens hat einen konkreten Namen und wird somit beherrschbar und die Daseinsangst weicht dem Gefühl der Sicherheit.

Von dem Symbol des Zeit-Kreises ist es daher nicht mehr weit zum Ouroboros, der Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt. Denn sie ist im Land weit verbreitet und was erscheint logischer, als auch in ihr ein Symbol für die Zeit zu sehen und durch rituelle Nutzung mit ihr auf jene ein wenig Einfluss zu nehmen. Dass hier ausgerechnet auf die Schlange als Repräsentant der natürlichen Zyklen zurückgegriffen wurde, ist jedoch nicht allein auf ihr häufiges Vorkommen zurückzuführen. Schließlich kommt sie als magisches Tier in den verschiedensten Kulturen vor. Verwiesen sei an dieser Stelle beispielsweise auf den Kult um Asklepios, den griechischen Heiler, um dessen Stab sie sich ringelt. Bereits hier zeigt sich die faszinierende Ambivalenz, die mit der Schlange verbunden ist. Als wechselwarmes Tier durchläuft sie im Verlauf des Jahres die Stadien des tiefsten Todesschlafes, genauso wie die des stärksten Lebens. So bringt auch ein Heiler stets Heilung oder Tod. Ihre merkwürdige körperliche Erscheinung trägt ebenfalls zu dieser zwiespältigen Wahrnehmung bei. Denn kaum ein Tier scheint äußerlich - ohne Gliedmaßen - so hilflos und ist doch, unsichtbar versteckt in Erdhöhlen und Gebüschen, mit ihren Giftzähnen und der Sprungkraft so gefährlich, davon abgesehen, dass ihre schlängelnden Bewegungen verstärkt das vegetative Nervensystem anregen. Hinzu kommt ihr Vermögen, die Hülle zu wechseln und dennoch äußerlich gleich zu bleiben, was sie endgültig zum Symbol der inneren Wandlung und Wiedergeburt werden lässt, wenn sie aus der Erde wieder hervorkommt, von dem Ort, wo die Toten wohnen. Die Schlange ist somit der Mittler zwischen den Welten, Symbol des Kreislaufs des Lebens. Daher gelten beispielsweise die Schlangen-Kulttänze der Moki-Indianer von Walpi nicht nur als Tiertänze, sondern auch als Jahreszeitentänze, welche im August den segnenden Gewitterregen beschwören sollen.

In einer 16-tägigen Zeremonie werden die Klapperschlangen erst aus der Wüste in das Dorf geholt und dort in unterirdischen Kulträumen (Kiwa) umsorgt. Wichtiger Bestandteil dabei ist, die Schlangen mit Kräutersud zu waschen und so an ihre Funktion als Wasserbringerin zu „erinnern“. Anschließend werden sie auf den Boden geworfen, wo sie sich mit einem Blitz- oder Wolkengemälde aus Sand vermischen, welche auf die vier Himmelsrichtungen verweisen. Ausschlaggebend für diesen Gedanken ist nicht nur ihre Rolle als Sinnbild für die (Lebens-) Zeit, sondern

hinzu kommt außerdem ihre schlängelnde Gestalt, welche in abstrakter Form einen Blitz darstellt. Durch diese Analogie gilt sie somit auch als konkreter Blitzerzeuger und dem damit verbundenen Gewitterguss. Finales Ende der Zeremonie ist daher, die Schlangen aus der Kiwa nach oben zu bringen und in einem Busch auf dem Ritualplatz gefangen zu halten. Ein Priester nähert sich diesem und zieht eine Schlange hervor, während ihm zwei andere als Ablenkung und Schlangenfänger für den Notfall zur Seite stehen. Erst jetzt folgt der zeremonielle Schlangentanz, wo mit dem Kopf der Schlange im Mund eine enge, konzentrierte Verbindung zu ihrem Geist hergestellt wird und die Fürbitte um das erlösende Gewitter übertragen werden soll. Begleitet wird er durch eine Nachahmung des Schlangenklapperns mit Hilfe von Schildkröten- und Klapperrasseln, teilweise auch an die Beine der Tänzer gebunden. Erreicht der Tanz schließlich seinen Höhepunkt, läuft der Priester hinaus in die Ebene und wirft die Schlange als Himmelsboten aus, damit sie den Regen holt.

Bei dieser Zeremonie findet daher keinerlei Opferung oder dergleichen statt, wie es einst bei den dionysischen Mänadentänzen der Fall war, sondern eine ehrfürchtige Bitte um den Botengang zum Himmel. Dabei wird sie auf der einen Seite zwar bereits zu einer Abstraktion, einer Metapher für die Begriffe wie Zeit und Lebenszyklus, und verzichtet auf eine Invokation der Tierqualitäten oder gar Einverleibung durch Opferung. Auf der anderen Seite behält sie jedoch noch ihre Lebendigkeit als aktiver Gegenspieler im Ritual und ist nicht nur ein rein geistiges Symbol.

Als Vorstufe für diese bereits halb vergeistlichte Abwandlung des Totemismus gelten die rein fetischistischen Tiermaskentänze, welche eine erfolgreiche Jagd gewährleisten sollen. Der Mensch versetzt sich durch das Tragen der Maske während eines rituellen Tanzes in den Geist eines Tieres, um so dessen jagdfördernde Eigenschaften anzunehmen oder um sich dem Tier geistig zu nähern und es zu überreden, sich als Nahrung für den Stamm jagen zu lassen. Denn in den Augen der Indianer vermochten die Tiere das, was sie konnten, ganz und gar, wobei der Mensch weder übermäßig gut sehen oder sich fortbewegen konnte. Erst durch die Verschmelzung mit einem Tier erhebt er sich über seine schwache Menschlichkeit und dies wiederum ist seine eigentliche Stärke, wobei er sich jedoch durch Stammesangehörigkeit wiederum auf nur ein Totemtier und dessen „Kräfte“ beschränkt. So wird beispielsweise bei einem Tanz aus San Ildefonso mit Stöcken als Armverlängerungen die Körperhaltung einer Antilope angenommen und sich als Herde rhythmisch vorwärtsbewegt. Dabei wird das eigene menschliche Selbst zurückgelassen und der Geist dem Tier andächtig untergeordnet. Eine letzte Steigerung erfährt der Tanz schließlich durch das Ausstoßen tierischer Laute. Angeführt werden die tanzenden Tiere von einem Jäger und einer großen „Mutter der Tiere“. So erfährt der Mensch während dieses Prozesses des tänzerischen Hineinversetzens ebenfalls wieder die polaren Kräfte der Natur, den Mythos von Jagen und gejagt werden.

In einer ähnlichen Weise wirken auch die Katcina-Tänze, welche das Wachsen des Korns zum Inhalt haben. Auch hier tragen die Tänzer Masken. Allerdings geht es nicht mehr um die Aneignung der für die Nahrungsbeschaffung nötigen Eigenschaften, sondern zur Beschwörung der Geister und Dämonen der belebten Natur, um eine gute Ernte zu erhalten. Als Vorbereitung ziehen sich die Tänzer, zu einem Drittel weiblich, in die Kiwa zurück und bemalen ihre Masken, während zeremoniell geraucht wird. Der Tanz selbst findet im Anschluss am nächsten Morgen auf dem alltäglichen Marktplatz statt und wird von Gesang und Rasseln begleitet. Fünf Männern an der Spitze folgen zwei geteilte Reihen und orientieren sich stets an einen im Zentrum stehenden Miniaturtempel. Im Fall der Tänze von Oraibi ist dies eine kleine Zwergpinie, umringt von Steinen und geschmückt mit Federn. Dieser Baum gilt dabei als der Vermittler zwischen Mensch und Erdboden sowie auch die Federn, die nach dem Ritual als Boten entweder in einer Quelle versenkt oder in alle vier heiligen Winde verstreut werden. Beide Boten, Baum wie Federn, sollen also die Bitte um eine gute Ernte in die Welt tragen. Die jahreszeitliche Symbolik findet sich auch in den Masken der Tänzer wieder, welche auch hier die Treppen des

indianischen Kosmos zeigen sowie Wolken und fallende Regentropfen in Form von schlichten Halbkreisen und Punkten auf rot-grünem Grund. Auf der Kleidung wird die Symbolik noch einmal wiederholt und bei den Frauen durch Pferdehaare an den Masken ergänzt. Männer und Frauen spielen nun abwechselnd ihre Instrumente, während sich der andere Teil um sich selbst dreht und von Priestern mit geweihtem Mehl bestreut wird. Gegen Ende des Tanzes tritt ein „Chor“ aus 6 Männern hinzu und stellt ein groteskes Gegenbild zu den ehrfürchtig um Fruchtbarkeit bittenden Tänzern dar. Das Ritual erhält somit gewisse dramatische Elemente und regt so zusätzlich die Zuschauer zur Auseinandersetzung mit dem Dargestellten an.

So können sich Tänzer wie Zuschauer zwar das „Warum“ des Lebens nicht – durch Worte – erklären, aber dafür können sie es nachvollziehen. Sie erfahren es am eigenen Leib und können das Geheimnis des Lebens auf einer symbolischen Ebene wenigstens erahnen und somit teilweise erfassen. Zugleich glauben sie, den Lauf der Dinge auf diese symbolische Weise, also vorgreifend, auch ein Stück weit beeinflussen zu können, ähnlich wie es bei dem Schlangentanz der Fall ist. Ängstlich wie der Mensch ist, kann er sich also nicht damit abfinden, dass das Korn schon wachsen wird; er muss es willentlich mit beeinflussen und den Prozess mit vollziehen können. Deutlich wird dies auch an der den Kindern anerzogenen Angst vor diesen Katcina-Dämonen. Erst oder gerade als Teil des Erwachsenwerdens wird diese religiöse Hörigkeit durch Aufklärung gebrochen und wieder findet sich die Übertragung der Riten auf eine Verbindung mit den Zyklen des Lebens.
Verglichen mit dem weiterentwickelten Schlangentanz ist diese Art der Aneignung mystischer Inhalte durch Maskentanz daher am ursprünglichsten. Aber neben dieser bereits beschriebenen Zwischenform geht schließlich die indianische Kultur auch ganz dazu über, religiöses Naturerleben in Naturabbilder zu überführen. Aus der lebendigen Schlange wird der abgebildete Blitz und vor dem Altar kniend wird ihre Macht nur noch gedanklich angerufen. Maximal eine Feder als Gebetsvermittler kommt wirklich greifbar zum Einsatz. In besonderer Form sind es die bahos: kleine Stöckchen mit Federn verknüpft, welche nicht nur auf Altären stehen, sondern auch Gräber schmücken. Nicht mehr die aktive Schlange, sondern die passive Feder ist der Vermittler von Bitten und Wünschen zu den dämonischen Naturmächten.

Von dieser sehr bildhaften Magie scheint es nicht mehr weit zur Magie der Sprache und so schienen die indianischen Riten unweigerlich auf die Kopfmagie der heutigen europäischen Kultur zuzusteuern. Jedoch wurde dieser Prozess durch Missionierung und politische Entwicklungen unterbrochen. Die hier beschriebenen Rituale wurden zu Anfang des 20. Jahrhunderts dokumentiert. Heutzutage sind sie größtenteils nur noch Touristenattraktion oder finden gar nicht mehr statt. Lediglich die Pueblos werden teilweise noch bewohnt, sind aber nebenbei meist eine Art Freiluftmuseum. Dabei scheint fast noch schlimmer, dass das symbolische Nachvollziehen vom Werden und Vergehen in der Welt heute durch die moderne Wissenschaft und Technik gänzlich aufgehoben wird. Daher scheinen die Indianer das beste Beispiel, an Hand dessen es zu überlegen gilt, inwieweit diese rein naturwissenschaftliche Aufklärung des Lebenskreislaufs überhaupt auch den menschlichen Durst nach Erkenntnis zu stillen vermag und welche Rolle heute Symbole und Zeremonien spielen (könnten).

Luisa

Quelle:
Aby M. Warburg/ Ulrich Raulff: Schlangenritual. Ein Reisebericht. Verlag Klaus Wagenbach: Berlin, 1988

Shiva

Ein kleiner Umriss eines unendlichen Gottes

Allein Shiva ist!
Shiva ist pures Bewusstsein!
Shiva bin Ich!
OM TAT SAT!

Wer oder was ist Shiva? Nun, was ist Realität? Hat jemand eine Antwort darauf, ist ihr/ihm (wegen der political correctness) die Realität schon wieder davongerannt Richtung Unendlichkeit? Ein Weiser antwortete einmal darauf mit: "Offene Weite – nichts von heilig". Da hat sicherlich Shiva durch ihn gesprochen. Denn für Shiva hat alles soviel Realität wie ein Regenbogen. Er ist der Gott der Narren, für den nichts heilig, aber auch nichts profan ist! Vom Grashalm bis zum Sternriesen besitzt für Shiva alles dieselbe gleiche Gültigkeit – eben der von Wonne berauschte Gott der Gleichgültigkeit. Jedes noch so kleine Ding oder Wesen ist lebendiger Ausdruck des Ganzen. Das kosmische Kräftespiel wird als Fluss reiner göttlicher Energie wahrgenommen. In dieser Weltsicht wird der Mensch nicht aus seiner Umwelt herausgelöst, sondern mit seiner Mit-Welt in einen engen gegenseitigen Bezug gestellt. Alle Lebewesen (sowie die Materie) stehen durch ihren Körper, dessen Biomagnetismus und durch ihr Bewusstsein miteinander in Verbindung.

Shiva hat keine Abstammung. Er wurde zu allen Zeiten auf allen Kontinenten in Form seines göttlichen Phallus verehrt. Deshalb spricht man von ihm als das sanatana dharma, der ewigen kosmischen Ordnung oder Religion: sie kennt keine allgemein verbindlichen Schriften, es gibt keinen Religionsstifter, keine Missionierung, keine Dogmen, auch keinen Erlöser und keinen Teufel. Es existiert keine singuläre Schöpfung mit einem Verfallsdatum, denn das Universum hat weder Anfang noch Ende. Nur das Ein- und Ausatmen Shivas wird von den Geschöpfen als Geburt und Tod wahrgenommen. Der Vorläufer des Shivakults, wie wir ihn heute kennen, ist höchstwahrscheinlich in der bronzezeitlichen, dem Abendland fast unbekannten Harappa-Kultur im Industal zu sehen, deren runenähnliche Schrift bis heute nicht entziffert werden konnte. Ein besonderer Wesenszug Shivas in seiner Wanderung durch die Menschheitsgeschichte zeigt sich darin, dass er andere Götter und deren Kulte einfach in sich aufsaugt, sich ins Unermessliche ausdehnt und so andere Götter wie ein Baum überragt. Er vereint Merkmale eines archaischen Schamanengottes bis hin zum hochentwickelten Königs des Yoga.



Bronzezeitliches Siegel, gefunden in Mohenjo Daro im Industal

Shivas Ikonographie (hier als sitzender Shiva) weicht von den meisten bildlichen Darstellungen anderer Götter ab, da er nicht mit Geschmeide und kostbaren Gewändern geputzt ist. Als halbnackter, mit Asche beschmierter Yogi, nur mit einem Tigerfell gewandet, thront er nicht etwa vor einem Hofstaat, sondern sitzt versunken in tiefer Meditation allein auf dem stürmigen und eisigen Berggipfel des Kailash, welcher auch Manimahesh genannt wird, das "Große Juwel". Der Kosmos wird in seiner Ganzheit als riesiger Kristall bzw. als dreidimensionales Mandala vorgestellt, auf dem Shiva als sein Thron sitzt. Von seinem Scheitelchakra entspringt in hohem Bogen die Milchstraße, der himmlische Nektarstrom der Unsterblichkeit. Sein Haaransatz wird von der drei Tage alten Mondsichel geschmückt, da sein Gemüt mild wie das silberne Mondlicht ist. Auf seiner Stirn brennt das Dritte Auge, mit dem er die dreifache Dämonenburg (Hass, Gier, Ignoranz) zu Asche verwandelte, weshalb seine Anhänger drei Aschestreifen auf verschiedene Körperteile auftragen. Asche ist eine magische Substanz, das Feuer kann ihr nichts mehr anhaben, denn alle Unreinheiten sind verbrannt. Sie ist ohne Form und flüchtig, doch wird sich aus ihr neues Leben emporschwingen. Sie ist das Produkt seines inneren schamanischen Feuers, das die faulen, verkrusteten Ablagerungen unserer Seele zu schneeweißer Asche verbrennt. Der König der Schlangen trägt Shiva als Girlande um seinen Hals, denn er hat alle gefährlichen Kräfte des Alls gemeistert.

Ein Name Shivas lautet Nilkanth, der Blauhals, weil er während der Erschaffung der Welt das dabei aufgestiegene Gift, das die junge Schöpfung zu zerstören drohte, in einem Zug austrank. Die bildlichen Darstellungen dieses Geschehens zeigen Shiva, wie er das Halahala (das Gift) in entrückter Verzückung in einem Zug hinunterschlürft. Keiner der anderen Götter hätte es überlebt. Der Dreizack ist die Insignie der Weltenherrschaft, worin alle Dreiheiten (Ober-/Mittel-/Unterwelt oder Geburt, Dasein, Auflösung usw.) versinnbildlicht sind. Ebenso ist der Dreizack auch als dreiwurzeliger Weltenbaum zu verstehen. Der Trishul ist ihm auch beim Abtrennen der Köpfe von Dämonen oder auch Göttern sehr behilflich. Mit seiner stundenglasförmigen Trommel versetzt er den Raum in Schwingung. Der Trommelschlag zerteilt die Ureinheit und ermöglicht so das bipolare Kräftespiel, das unser Leben bestimmt. Shiva spielt den Rhythmus, Shakti die Melodie. Das Universum tanzt zum Takt seines Herzens. Vor jedem Shivalingam wacht sein Reit-Stier Nandi, der die schier unerschöpfliche Manneskraft verkörpert. An seinen Attributen erkennt man, dass es sich bei ihm um das anthropomorphe Weltall handelt. Er ist Mahadev, der Gott aller Götter oder auch Akal, der Zeitlose. Wer sonst könnte den Weltenberg seinen Thron nennen oder die Gestirne als Schmuck in seinem Haar tragen?

Shivas bedeutendste Mythen sind in der vier dicke Bände umfassenden Shiva-Purana zusammengetragen. Daran lässt sich erahnen, wie vielgesichtig Shiva ist. Von Südindien bis Nepal erscheint Shiva in unterschiedlicher Gestalt. Die folgende Aufzählung ist nur schematisch. Im Süden gibt es einen ausgeprägten Subrahmanya-Kult, bei dem Männer schwere "Wandertempel" auf dem Rücken von Dorf zu Dorf tragen und darin Opfergaben wie Reis und vieles mehr sammeln. Sie durchstoßen sich die Zungen mit einem Spieß, der Waffe Subrahmanyas, wobei sie in Besessenheit geraten. Shiva zeigt sich hier in seinem jugendlichen, kriegerischen Aspekt. Auch ist im Süden der tanzende Shiva populärer. In Nordindien begegnet man Shiva als Yogeshwar, der Herr der Yogis. Nepal kennt noch den archaischen Pashupati, der Herr der Tiere, der zu Shivaratri mit seinem wilden Heer aus fleischfressenden Geistern, Vampiren, Höllenhunden und berauschten Kobolden durch die Nacht jagt. Die Tantriker beten ihn als wilden Bhairav an, der Hüter des Herzmysteriums, bluttriefende Klauen, drei Dämonenaugen, flammende Haare und über und über mit Totenschädeln behangen. Für den Unerschrockenen, dem Aghori, gibt es den Widerspruch von Gut und Böse nicht mehr.

Die Verehrung Ardhanarishvaras (halb Frau, halb Mann), der androgynen Urgottheit, ist seltener zu finden. Shiva kennt keinerlei Unterschied. Selbst zusammen mit Vishnu als Harihara (Hari = Vishnu und Hara = Shiva) hat er einen Sohn namens Ayyappan gezeugt. Vordergründig ist Shiva eine phallische Gottheit, wobei sein Gesicht weibliche Züge aufweist. Shiva hat noch

viele Namen mehr. Seine Verehrer kennen mindestens 1008.

Den strengen und moralisierenden Brahmanen ist Shiva dubios. Ein Mythos berichtet von der Zerstörung von Dakshas Opferfest. Daksha ist der erste und oberste himmlische Erzpriester und Sohn Brahmas. Seine Tochter hieß Sati und heiratete Shiva, der jedoch von der Priesterschaft verachtet wurde, weil er in der Wildnis ohne einem Dach über dem Kopf zusammen mit den Gnomen und Tieren lebte. Dazu war er mit Asche beschmiert, trug verfilzte Haare und hatte blutunterlaufene Augen vom ständigen Hanfgenuss. In seiner Hybris veranstalte Daksha ein großes Opferfest, zu dem alle Götter eingeladen wurden, außer Shiva. Sati ging zu ihrem Vater und verlangte, dass auch ihr Mann eingeladen werde, doch Daksha verleumdete Shiva vor allen Versammelten. Daraufhin geriet Sati in solch rasende Wut, dass sie sich in das Opferfeuer stürzte. Daher stammt der zweifelhafte Brauch indischer Witwen, sich auf den Scheiterhaufen ihres toten Mannes zu stürzen, was ebenfalls Sati genannt wird. Als Shiva davon erfuhr, verwandelte er sich in die Horrorgestalt Virabadhra mit tausend Armen und tausend Köpfen, umlodert vom Feuer der Götterdämmerung. Zusammen mit seinem Schreckensheer überrannte Shiva den Opferplatz und schlug Daksha den Kopf ab und setzte ihm stattdessen einen Ziegenkopf auf. Sämtliche Götter wurden schwer verwundet. Sie erkannten ihren eigenen Größenwahn und huldigten wieder Shiva, dem eigentlichen Selbst des Universums.

In der indischen Gesellschaft stehen die Marginalisierten Shiva nahe und die Brahmanen eher Vishnu. Shiva zeigt sich gegenüber allen gleichmütig und wohl gesonnen, dem Rechtschaffenen genauso wie dem heimlichen Dieb. Sogar der Dämonenfürst Ravana komponierte eine Lobeshymne auf ihn, weil selbst die Dämonen ihn um magische Kräfte anflehen und er sie ihnen auch gewährt. Denn die Seelenessenz aller Geschöpfe ist nichts anderes als Shiva selbst. Die Shiva geweihten Sadhus sprechen in Selbstidentifikation mit ihrer geliebten Gottheit die Formel "shivoham" aus – "Ich bin Shiva". Niemand anderes als Shiva selbst betet Shiva im "Anderen" an. Shiva kann nur wahrhaftig angebetet werden, indem man eins mit ihm wird. Ein Shaiva (Anhänger Shivas) sieht, wenn er die Sonne betrachtet, nicht etwa einen Gasball, sondern das Auge Shivas. Er raucht nicht etwa in seinem Tontrichter Rauschgift, sondern er inhaliert den göttlichen Atem Shivas. Sein Körper ist ein Tempel Shivas, der durch Yoga gereinigt wird, so dass, wenn er die Augen schließt, Darshan, den Anblick Gottes, erfährt. Angelockt von der hingebungsvollen Liebe des Yogi zu ihm, kann sich Shiva nicht zurückhalten und lässt sich in der Seele seines Liebhabers nieder. Und der Yogi ist durch die Gewissheit des Innewohnens Shivas von höchster Seligkeit durchdrungen. Durch diese gereinigte Geistesschau verwandelt sich die profane Materie in Shivas Shakti. Die Erde wird wieder beseelt und die Vereinigung von Bewusstsein und Sein ist geglückt, was den Shaiva die wonnevolle Gottestrunkenheit erfahren lässt – das ist die Bedeutung der mystischen Formel Sat-Chit-Ananda (Sein-Bewusstsein-Wonne). Und wessen Geist jetzt von dieser überschäumenden Gottheit verwirrt ist, braucht sich nur noch von ihr seinen stupiden Ziegenkopf amputieren lassen.

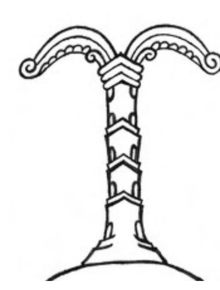
BOM BOM BHOLENATH!!!

Kai

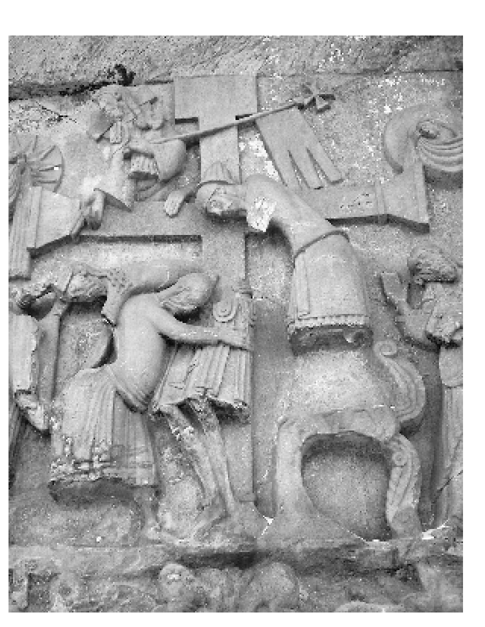
Die Irminsul

Ein Kultsymbol der Germanen

Während ich mich in der letzten Ausgabe dem Hammer des Thors gewidmet habe, möchte ich heute ein weiteres bedeutendes germanisches Symbol vorstellen, die Irminsul.



Übersetzt bedeutet Irminsul „emporgeschossene Säule“ und soll eine aus Fichte oder Eiche erbaute Holzsäule sein, die sich am oberen Ende in zwei gebogene Äste aufteilt und die vermutlich die aus der germanischen Mythologie stammende Weltenesche Yggdrasil darstellt. Dieses altsächsische Heiligtum wurde nach dem Kriegsgott der Sachsen, Irmin, benannt, dem Sohn des Mannus und Stammvater der Herminonen, einer germanischen Stammesgruppe. Die gewaltige Säule soll die Verbindung von Himmel und Erde darstellen; wenn diese unterbrochen ist, gerate die Welt ins Wanken und die Ragnarök wird angekündigt. Die Donareichen und späteren Rolandssäulen können als die Verwandten angesehen werden, welche noch heute vielerorts zu sehen sind.



Das Relief an den Externsteinen zeigt eine gefällte Irmingsul

Vermutlich könnte eine der Irminsul-Säulen bei den Externsteinen gestanden haben. Ein aus dem 12. Jahrhundert in die Steine gemeißeltes Kreuzabnahmerelief soll den Triumph des Christentums über den alten Glauben darstellen. So wird angenommen, dass die gebogene Darstellung zu Füßen des Nikodemus die gedemütigte Irminsul zeige. Dabei handelt es sich allerdings nur um eine Vermutung, es könnte sich auch um eine orientalische Palme handeln.

Im Rahmen der massiven Bekämpfung des Heidentums durch Kaiser Karl den Großen wurde neben zahlreichen anderen heiligen Stätten und Symbolen die Irminsul 772 nahe der sächsischen Hauptfestung Eresburg in Westfahlen zerstört. Mit brutaler Gewalt setzte Karl das Christentum durch und entschied den Kampf für sich.

Die Irminsul ist mittlerweile ein begehrtes Zeichen in der neuheidnischen Szene. Leider spielt auch dieses germanische Symbol heute in rechtsradikalen Gruppierungen eine bedeutende Rolle. In seinem 1929 erschienenen Buch „Germanische Heiligtümer“ stellte Wilhelm Teudt die Behauptung auf, dass es sich bei der gebogenen Säule auf dem Relief der Externsteine um die Irminsul handelt, obwohl er dafür keine Beweise hatte. Daraufhin verbreitete sich schnell dieses Symbol in völkischen Kreisen. Teudt gründete die „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“, die die Irminsul als Abzeichen nutzte. Weitere Gruppen wie die „Nordische Glaubensgemeinschaft“ oder die „Nordisch-Religiöse-Arbeitsgemeinschaft“ übernahmen dieses Zeichen. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 spielte das Emblem der Irminsul für die SS eine große Rolle. Die Vereinigung Teudts wurde 1936 in das Ahnenerbe der SS übernommen, wo im Vordergrund die Vorstellung herrschte, mit der Irminsul ein Gegensymbol zum christlichen Kreuz gefunden zu haben und somit einen sinnfälligen Ausdruck für die Idee des „Ahnenerbes“ zu haben.

Nara

Die Kosmologie des Dritten Aett – Teil I

Aus der Runen-Reihe

Im Rahmen der Runenreihe werde ich mich diesmal der Kosmologie des dritten Aett widmen, das auch als Aett des Kriegers oder als Tyrs Aett bekannt ist. Ich würde es eher das Aett des Königs nennen – doch dazu später mehr.

Leicht hat man es mit einer Kosmologie dieser letzten Runenreihe nicht. Neben die ersten beiden Reihen lässt sich das ganze mythologische Universum Nordeuropas stellen. Die Entstehung der Welt und Odins Prüfungen finden sich auch in den Runen wieder.

Die Motive, die sowohl hinter den Mythen als auch hinter den magischen Zeichen der Runen stehen, sind dieselben, nur haben sie sich in unterschiedlichen „Sprachen" niedergeschlagen; ihnen wurde durch verschiedene Medien Ausdruck verliehen.

Im dritten Aett haben wir diese begleitenden Mythen nicht. Es erscheint uns dadurch sehr viel diffuser und „kleiner", ja manchmal auch näher an der Welt der Menschen. Manche Interpreten wollten es als Entwicklungsgeschichte der Menschheit verstanden wissen, doch ich persönlich halte von solchen Ansätzen nichts. Vielmehr sehe ich in seinem ersten Teil einen engen Bezug zu Königtum, Herrschaft und Fruchtbarkeit.



Odin beim Erlernen der Runen

ᛏ Beginnen wir mit Teiwaz. Die Rune ist dem Gott Tyr zugeordnet, der als Tiuz oder Ziu der ältere Hauptgott der Germanen war, ehe er von Wodan/Odin verdrängt wurde. Etymologisch ist sein Name mit Zeus und *deus* verwandt – und wie diese ist er ein Himmels-, Kriegs- und Sonnengott. Damit ist er aber auch ein Gott der Könige, der Krieger oder der herrschenden Klasse im Allgemeinen, dessen irdische Manifestation der Gottkönig oder Priesterkönig ist. Schon die Form der Rune zeigt deutlich die Verbindung zur Person des Herrschers: Der Speer steht nicht nur für Wehrhaftigkeit, sondern als Phallus auch für Potenz; interpretieren wir die Rune hingegen als Waage, so kommen uns sofort Worte wie „Richter" und „Gerechtigkeit" in den Sinn. In der Divination steht Teiwaz zudem für Vaterfiguren und das Männliche.

ᛒ Berkana hingegen ist die neben Hagalaz am weiblichsten geprägte Rune – schon ihre Form lässt das erahnen. Zugeordnet ist sie der weiblichen Kraft als solcher, denn Berkana trägt viel zu viele Aspekte in sich, als dass sie von einer bestimmten Göttin belegt werden könnte. Die Birke – denn dies ist die Übersetzung des Eigennamens der Rune – lässt sich ihrer Farbe und Form wegen sowohl der Jungfrau als auch der Alten zuordnen. Und Berchta / Perchta – eine Gottheit aus dem Gebiet des heutigen Süddeutschland und der Alpenregion - ist sowohl Mutter als auch Alte, als auch Beschützerin der Jungfrauen. Die fleißigen Mädchen beschenkt sie, doch die faulen sucht sie grausig heim – die Wurzel des Märchens von der Frau Holle. Ich neige dazu, die Rune mit dem fruchtbaren, also kultivierbaren, Land gleichzusetzen.

Nun haben wir also den König Teiwaz und das Land Berkana. Wer sich jetzt etwas mit keltischen Glaubensvorstellungen und dem Altirischen Hochkönigtum auskennt, wird vielleicht ahnen, worauf ich hinaus will. Irland wähle ich hier nur, weil es uns kulturell doch noch am nächsten ist. Ich könnte auch nach Altägypten oder Babylonien fragen.

Ich rede vom *hieros gamos* – der rituellen Hochzeit des vom König repräsentierten Sonnengottes mit dem weiblich gedachten Land. Für Irland ist dieser Ritus durch frühe englische Chronisten gut belegt. Nur wenn der König das Land ehelichte, konnte es Frucht hervorbringen und nur durch die Hochzeit konnte er herrschen.

ᛖ Ehwaz symbolisiert für mich genau das – die unbedingt erforderliche Gemeinschaft zwischen Königtum und Land. In Tara – dem heute kaum noch kenntlichen Sitz der irischen Hochkönige - fand das Ritual angeblich auf folgende heute bizarr anmutende Weise statt: Zunächst vereinigte sich der Thronanwärter mit einer weißen Stute, die nichts geringeres als die Göttin selbst symbolisierte; anschließend wurde diese Stute geschlachtet und zubereitet. Der König badete in ihrem Blut und teilte die aus dem Fleisch hergestellten Würste an den anwesenden Adel aus. Erst nachdem alle dieses Sakrament verzehrt hatten, konnte der Kandidat rechtmäßig von Thron und Land Besitz ergreifen und die Eide seiner Untergebenen entgegen nehmen.

ᛗ Erst so können sich Gemeinschaft und Volk formen und erhalten. Ohne den *hieros gamos*, so die Überzeugung, muss das Volk untergehen und das Land verdorren. Die Gesellschaft wird also quasi durch die Hochzeit permanent wiedergeboren. So leiten denn auch zahlreiche Kulturen ihre Herkunft direkt von den Göttern ab – und zwar nicht als Schöpfungsakt im handwerklichen, sondern im sexuellen Sinne. Die Rune Mannaz verkörpert eine solche gottgemachte Gemeinschaft. Der von Tacitus beschriebene Gott Mannus/Mannaz ist ein mythischer Stammvater, Gott und erster Mensch in einem, Personifikation der durch die Heilige Hochzeit geschaffenen Gemeinschaft.

Damit schließe ich für dieses Mal ab. Es bliebe zu sagen, dass natürlich auch im germanischen Raum die Institution des Sakralkönigtums existierte – insbesondere für das heutige Schweden ist eine enge Verbindung zwischen Königtum und Fruchtbarkeitskult nachweisbar. Insofern ist mein Ansatz nicht aus der Luft gegriffen oder nur dem Rotwein geschuldet. Da die zweite Hälfte des dritten Aett meiner Meinung nach gesondert zu betrachten ist, wird sie in der nächsten Ausgabe von Damháin Alla folgen.

Be blessed.

Charon

Ceilidh 2007

20. bis 23.09.2007 in Johanngeorgenstadt

Am 20. September war es wieder soweit, wir luden ein zum Ceilidh, das dieses Jahr in Johanngeorgenstadt im schönen Erzgebirge stattfand. Das Wort „Ceilidh“ kommt aus dem Gälischen und bedeutet so viel wie „eine ausgelassene Feier über mehrere Tage“. Donnerstag Nachmittag reisten die ersten Gäste an. Ungefähr 40 Leute aus ganz Sachsen, Nordrhein-Westfahlen, Baden-Württemberg und den restlichen Bundesländern trafen zusammen, um vier erlebnisreiche Tage gemeinsam zu verbringen. Nachdem die Zimmer verteilt waren, hatte man noch genügend Zeit, sich kennen zu lernen, erste Kontakte wurden geknüpft und die schöne Umgebung lud den einen oder anderen auf einen schönen Spaziergang in der Abendsonne ein.



Die ewig brennende Ceilidh-Kerze auf dem Feuer-Altar

Nach dem Abendessen fand ein großes Opening statt. Alle Gäste versammelten sich in einem Kreis im großen Aufenthaltsraum des Schullandheimes, der für die nächsten vier Tage zu unserem „Ritualraum“ werden sollte. Es wurden alle Willkommen geheißen und da wir alle verschiedene Menschen mit verschiedenen Religionen sind, stellte sich jeder kurz vor und konnte seine Wünsche und Erwartungen für dieses Fest loswerden. Danach stellten die Teilnehmer, die ein Ritual oder einen Workshop geplant hatten, nach und nach kurz ihre Rituale vor. So hatte man schon einmal einen kleinen Einblick, was an den kommenden Tagen alles an Programm geboten war. Natürlich durfte das Entzünden der „Ceilidh-Kerze“ auch in diesem Jahr nicht fehlen und jeder Teilnehmer „steckte“ nochmals seine Wünsche und Gedanken für das Ceilidh hinein. Den Abschluss für den ersten Abend machte eine Herodiasmesse, welche sehr beeindruckend für alle Beteiligten war.

Am Freitag Vormittag ging es nach dem Frühstück mit dem Reclaiming weiter. Thema dieses Rituals war, dass wir etwas an „Mutter Erde“ zurückgeben, ihr Achtung erweisen und danken für das, was sie uns täglich gibt, dass sie uns nährt und wir uns leider auch nicht immer dessen bewusst sind, was wir ihr alltäglich „antun“, Und dass die Natur auch Heilung braucht. Nachmittags konnte am Männer-, und Frauenspirit teilgenommen werden. Die Frauen ließen ihrer Kreativität freien Lauf, indem sie aus Ton eine Göttinnenfigur (Demeter) formten, während die Männer eine Waffenweihe machten. Zwischen den ganzen Ritualen und Workshops blieb natürlich genügend Zeit zum Reden, Diskutieren, Gedanken austauschen und einfach nur gemütlichem Beisammensitzen. Wir wurden fein bekocht und am Abend ging es mit Voodoo und einem Saturnritual weiter.



Idylle auf dem beeindruckenden Erd-Altar

Auch der Samstag war voller schöner Aktionen. Für Interessierte und Neulinge gab es die Möglichkeit, einen Einblick bei den „Wicca-First-Steps“ zu bekommen. Die Geschichte von Wicca und was Wicca überhaupt bedeutet, wurde den Teilnehmern näher gebracht. Es gab eine kleine Meditation und Fragen wurden beantwortet. Wer wollte, konnte am Nachmittag schwitzen. Denn wie auch letztes Jahr wurde wieder eine schamanische Schwitzhütte aufgebaut. Wir bemalten uns gegenseitig mit Lehm und saßen gemütlich und schwitzend beisammen. Es wurden Geschichten erzählt und Chants gesungen. Am Abend folgte ein Tantra-Ritual und anschließend ein Runenritual im Wald.



Die Trommeln standen selten so still -
wie auf diesem Bild

Zum Abschluss an diesem Tag feierten wir das Jahreskreisfest Mabon. Mabon wird auch Herbstequinox, oder Herbst-Tagundnachtgleiche genannt. Es beginnt die dunkle Jahreszeit, die Tage werden kürzer und die Erntezeit neigt sich dem Ende zu. Da Mabon ein Totenfest ist, war das Ritual sehr ruhig und besinnlich. Denn der Gott, der sich zu Lughnasad aus Liebe freiwillig geopfert hat und stirbt, wandert nun in die Unterwelt, um dort zu ruhen, ehe er zu Jul wiedergeboren wird und zurückkehrt. Aber wir wissen, dass alles was stirbt, wiedergeboren wird, und alles was ein Ende, auch einen Anfang hat. Mit diesem Ritual endete das Ceilidh, aber noch lange nicht die Nacht, die viele nutzten, um nochmals gemütlich beisammen zu sitzen. Bis in die frühen Morgenstunden wurde erzählt und gelacht. Am Sonntag Morgen ging es ans Aufräumen, Putzen und Zusammenpacken. Und bevor wir uns alle verabschiedeten, trafen wir uns alle nochmals zum gemeinsamen "Ending“.

Es waren vier wunderschöne Tage, mit vielen Eindrücken, Erlebnissen, viel Magie und vielen lieben Menschen! Der Abschied fiel uns nicht leicht, aber mit vielen schönen und bewegenden Erinnerungen im Herzen denken wir gerne an dieses großartige Fest zurück und freuen uns auf das nächste Ceilidh. Ein großes Dankeschön nochmals an alle Organisatoren, Ritualmacher und Gäste, die dieses Fest zu dem gemacht haben, was es war.

Corvina

Der Apfel

Eine kleine Reise durch die abendländische Mythologie

Um den Apfel ranken sich seit jeher unzählige Mythen und Gebräuche, die allesamt in ihm ein Symbol für Sexualität, Leben, Fruchtbarkeit und die Erde sehen.

So ist er Attribut verschiedener Liebes- und Fruchtbarkeitsgöttinnen, wie z. B. Aphrodite, Demeter, Iduna, Ishtar, Hathor und einigen anderen. Selbst Maria wird gelegentlich als Himmelskönigin mit einem Apfel in ihrer Hand dargestellt.

Im Alten Testament ist es Eva, die ihren Mann Adam dazu bewegt, von der Frucht des verbotenen Baumes der Erkenntnis zu essen. Nachdem sie davon gegessen haben, werden beide sich ihrer Nacktheit bewusst und beginnen, sich voreinander zu schämen. Sie bedecken sich mit Feigenblättern und versuchen, sich vor Gott zu verstecken. Er erkennt allerdings, dass sich Adam und Eva seinem Gebot widersetzt haben und wirft sie aus dem Paradies. Adam trägt von nun an die Bürde des Ackerbaus und Eva die der schmerzhaften Niederkunft. Die Verbindung zur Fruchtbarkeit ist offensichtlich. Die Deutung des Baumes der Erkenntnis als Apfelbaum ist allerdings jüngeren Ursprungs und geht auf Übersetzungsfehler zurück. Ursprünglich war nur von einer Frucht und nicht von einem Apfel die Rede. Darin, dass Adam den Acker zu bebauen hat und beiden Menschen von Gott aufgetragen wurde, sich die Erde Untertan zu machen, erkennt man auch einen Bezug zu Reich und Herrschaft. Diese Herrschaft über die Erde ist auch durch den goldenen Reichsapfel als Insignie des mittelalterlichen römisch-deutschen Kaisertums symbolisiert. Als Granatapfel ist er zudem Abbild der Ekklesia als Weltgemeinschaft der gläubigen Christen.

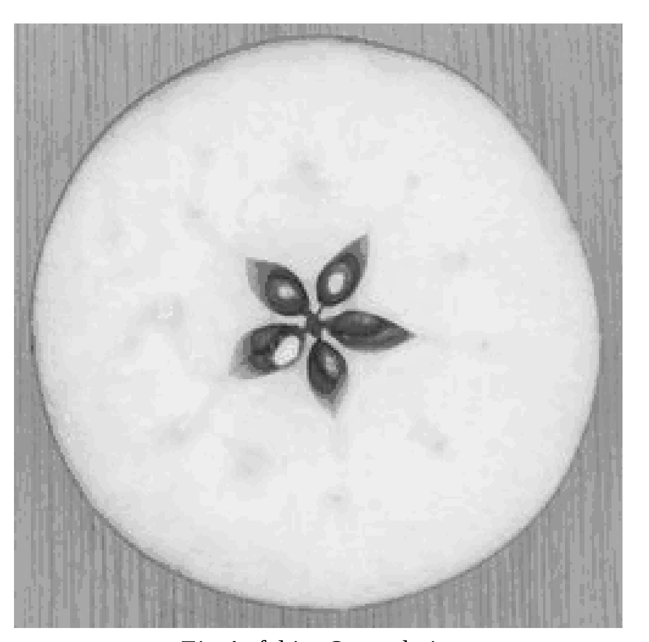


Ebenfalls goldene Äpfel hüteten die Hesperiden - griechische Nymphen - in ihrem Garten. Den Baum, der diese Äpfel trägt, ließ Gaia der Hera anlässlich ihrer Hochzeit mit dem Göttervater Zeus wachsen. Die Früchte verliehen den Göttern ewige Jugend und ein hundertköpfiger Drache - der Ladon - bewachte sie. Herakles brachte die Äpfel einmal durch eine List in seinen Besitz, da er sie für die Erfüllung einer seiner zwölf Aufgaben benötigte. Die Göttin Athene setzte sie jedoch später wieder an ihren Platz.

Des Weiteren ist der (Granat-)Apfel als Attribut der Hera ein Symbol für ehelichen Kinderreichtum. Generell wird angenommen, dass mit „Apfel" in den Mythen eigentlich ein Granatapfel gemeint ist, der ebenfalls als Fruchtbarkeitssymbol gilt. Diese Verbindung ist offensichtlich, wenn man bedenkt, wie viele Kerne in einem Granatapfel enthalten sind. Zudem ist er die Frucht der chthonischen Götter - des Hades und der Persephone - denn die unter einer harten Schale verborgenen blutroten Kerne galten den Griechen nicht nur als Symbol des Lebens, sondern standen auch für den Tod und die Unterwelt. Nachdem Persephone im Reich des Hades Granatapfelkerne gegessen hatte, war sie gezwungen, von da an einen Teil des Jahres in der Unterwelt zu verbringen.

Die Liebesgöttin Aphrodite kam zu ihrem Attribut des Apfels durch den berühmten Schiedsspruch des Paris. Dieser trojanische Prinz musste aus den Göttinnen Athene, Hera und Aphrodite die schönste bestimmen. Er wählte Aphrodite und übergab ihr einen goldenen Apfel, auf dem „Der Schönsten" geschrieben stand. Als Belohnung bekam er von ihr die begehrenswerteste Frau der Welt - die bereits verheirate Königin Helena von Sparta. Diese Verwirrungen führten letztendlich zum berühmten trojanischen Krieg.

Nach Germanien kam der Apfel durch die Römer. Zwar kannte der Germane bereits den etwas kleineren, sauren Holzapfel, der sich scheinbar auch großer Beliebtheit erfreute, doch brachte der mediterrane Apfel der Römer eine Verfeinerung der Zucht mit sich. In den Mythen der Germanen wacht die jungfräuliche Göttin Iduna über einen Garten mit goldenen Äpfeln. Der tägliche Genuss dieser Äpfel sichert dem Göttergeschlecht der Asen ihre ewige Jugend und damit Unsterblichkeit zu. Der Mythos dürfte in dieser Form allerdings auf christliche und griechisch-antike Einflüsse – den Garten der Hesperiden - zurückzuführen sein.



Ein Apfel im Querschnitt

Wie wir bereits feststellen konnten, ist der Apfel ein Symbol der Weiblichkeit an sich – sowohl ihrer mütterlichen als auch ihrer dunklen, verschlingenden Seite. Auch die ursprüngliche Form der „Frau Holle" – die germanische Göttin Hulda oder Perchta - war nun genau eine solch ambivalente Wesenheit, die Aspekte der Mutter und der dunklen Alten in sich vereinte. Als Schutzgöttin der jungen Frauen stand sie diesen auf dem Weg in das Erwachsenenleben bei. Im Märchen der Frau Holle bittet nun ein Apfelbaum das Mädchen Goldmarie darum, „gerüttelt und geschüttelt" zu werden. Dabei geht es um nichts geringeres als das Erwachen und die Akzeptanz weiblicher Sexualität. Der darauf folgende Backofen mit den Broten, die zu verbrennen drohen, spielt hingegen auf die weibliche Mutterrolle an. Ähnliches findet man im Tiroler Volksglauben: Hier sagt man, dass ein Mann in der letzten Nacht des Jahres nackt einen Apfelbaum schütteln soll, um seine stete Potenz im Folgejahr zu sichern. Was es mit dem Baum auf sich hat, der hier geschüttelt wird, muss nicht näher erläutert werden – er ist ein phallisches Symbol.

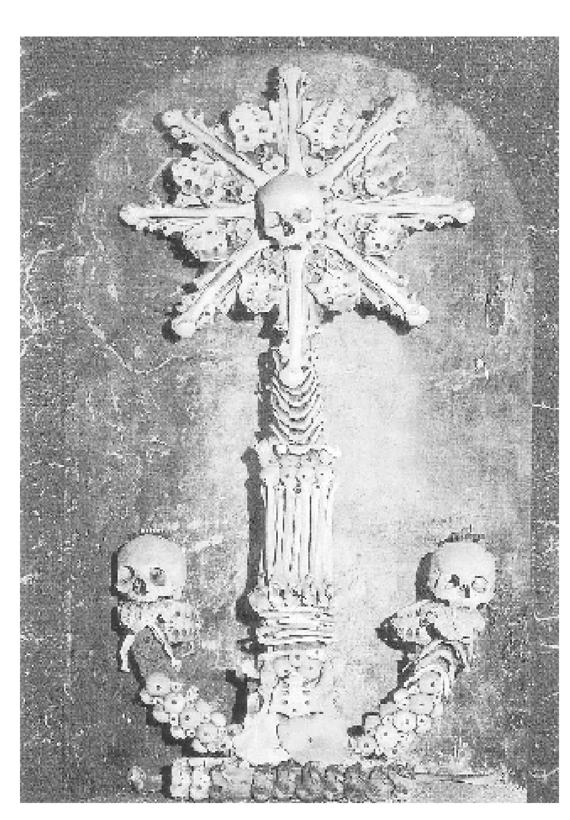
Aber warum nur der Apfel? Wohl nicht nur wegen seiner bereits erwähnten zahlreichen Kerne, die sich mit überquellender Fruchtbarkeit assoziieren lassen. Zu einem guten Teil mag es wohl einfach daran liegen, dass ein Apfel durchaus Assoziationen zu weiblichen Brüsten wecken kann – ein Fakt, der nicht zuletzt in zahlreichen derben Volksliedern zum Ausdruck kommt. Somit lässt sich auch erklären, warum der Apfel seit jeher beliebter Bestandteil von Liebeszaubern ist. Seine Verbindung zur Zauberei wird zudem dadurch bestärkt, dass sein Kerngehäuse ein Pentagramm bildet, wenn man ihn der Breite nach durchschneidet.

Charon und Cailynn

Das Beinhaus von Kutna Hora

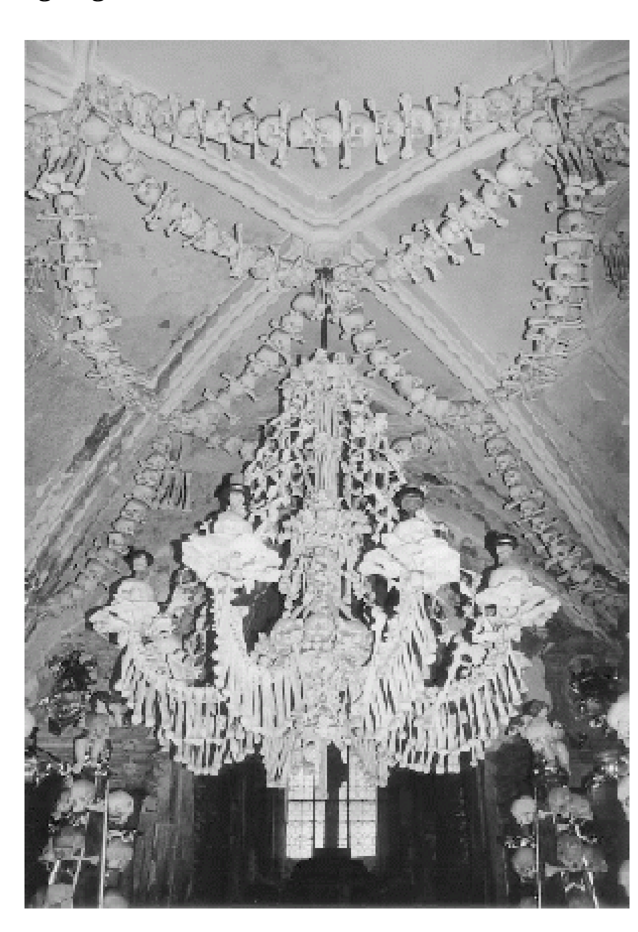
Einblicke in eine bizarre Kirchenkunst

Der bekannte österreichische Düsterfotograf Gerald Axelrod stellte sie schon in seinem Bildband „Die Nacht des Blutmondes“ vor. Aber spätestens nachdem Marilyn Manson ein Interview für MTV an diesem bizarren und skurrilen Ort geführt hat, wurde die Knochenkapelle von Kutna Hora in der Tschechischen Republik einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Hierbei handelt es sich nicht um einen Ort für Schwarze Messen, sondern tatsächlich um eine katholische Kapelle.

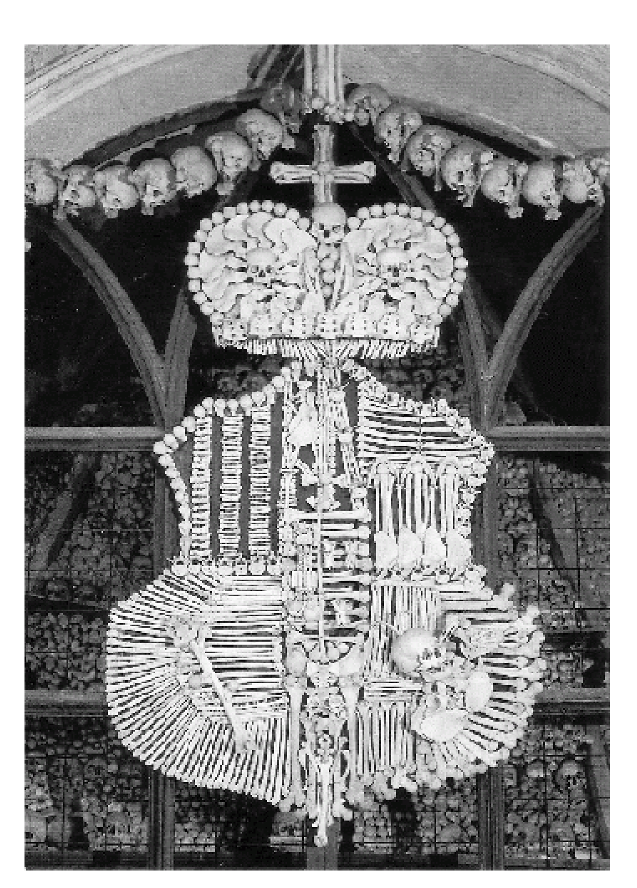


Im Mittelalter war Kutna Hora die bedeutendste und reichste Stadt in den böhmischen Ländern und stellte selbst Prag in den Schatten. Im Jahre 1142 wurde im heutigen Vorort von Kutna Hora – Sedlec – ein Zisterzienserkloster gegründet. Der Sage nach brachte der Abt des Klosters eine Handvoll Erde vom Heiligen Grab in Jerusalem mit und verstreute diese auf dem hiesigen Friedhof, wodurch der Boden heilig wurde. Dies hatte zur Folge, dass hier nicht nur Verstorbene aus Böhmen, sondern auch aus den umliegenden Ländern beigesetzt wurden. Tausende Menschen fanden hier ihre letzte Ruhe, auch in den Zeiten von Epidemien (laut Chronik wurden während der großen Pest im Jahre 1318 allein 30.000 Menschen beigesetzt).

Im Jahre 1421 brannten die Hussiten das Kloster von Sedlec aus, aber noch vor den hussitischen Kriegen wurde Anfang des 14. Jahrhunderts mit dem Bau der Friedhofs-Allerheiligenkirche samt Beinhaus begonnen. Die Gebeine aus den aufgelösten Gräbern wurden zuerst um die Kapelle gelegt, später im Jahre 1511 wurden die Knochen von einem halbblinden Mönch in Pyramiden angelegt.



Der Schnitzer František Rint aus Česká Skalice ist der Erschaffer dieser weltweit einmaligen Dekoration aus Menschengebeinen. Im Jahre 1870 wurden alle Gebeine vor dem Einbau desinfiziert und mit Chlorkalk gebleicht. Von den ursprünglich 6 gebauten Pyramiden entfernte Rant zwei. Eine nutzte er für die Ausschmückung und den anderen Teil ließ er am großen Eisenkreuz auf dem Friedhof beisetzen.



Schätzungsweise umfasst das Beinhaus von Sedlec die Knochen von ca. 40.000 Menschen. Hier findet man vom filigranen Kronleuchter, einem Wappen bis hin zu beeindruckenden meterhohen Glocken aus Schädeln und Oberschenkelknochen alles. Es soll den Besuchern die Beschränktheit des menschlichen Lebens und den Tod demonstrieren und soll somit das harmonische Zusammenleben der Menschen fördern, dass das Leben geachtet und der Mensch sich seiner Verantwortung Gott gegenüber bewusst werden soll.

Kutna Hora ist auf alle Fälle eine Reise wert. In nur 50 Minuten kann man per Bahn von Prag aus dieses kleine gemütliche Städtchen besuchen. Neben dem Beinhaus gibt es eine Anzahl weiterer Sehenswürdigkeiten wie die gotische St.-Jakobs-Kirche (1330) und den Dom der heiligen Barbara (1388), der aus dem 13. Jahrhundert stammende Welsche Hof sowie mehrere Stadtpaläste und Bürgerhäuser. Da Kutna Hora noch nicht wirklich touristisch erschlossen ist, kann man diesen Ort in aller Ruhe genießen.

Nara

Quellen:

Beinhaus Kutna Hora – Sedlec,
Verlag GLORIET GmbH

Woraus könnten Geister bestehen? Aus einer unbekannten Energieform, aus Schallwellen, aus Antimaterie, aus Materie eines anderen Universums, aus Toten, die sich ganz oder teilweise materialisieren? Hast du dir jemals darüber Gedanken gemacht? Bist du sogar zu einer anderen Theorie gekommen oder glaubst du nicht an Geister und denkst alles sei Einbildung?

Viele Menschen meinen, Geister sind auf die Erde zurückgekehrte Seelen, Tote, die sich nicht von dieser Welt lösen konnten oder wollten. Manche denken, es könnten projizierte Gedanken eines Menschen mit außergewöhnlichen Fähigkeiten oder nicht menschliche Lebewesen, Kreaturen aus einer anderen Dimension sein. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Geist“ war einst Atem, Hauch, Wind (altsächsisch: gast), brausend, ausbrechend (altnordisch: geisa), aufgebracht sein, erschaudern (indogermanisch: gheis) oder atmen, hauchen, blasen (lateinisch: spirare). „Spiritus Sanctus“, der heilige Geist, wurde oft von den Theologen als „der Atem Gottes“ interpretiert. Viele Menschen berichten von Geistererscheinungen, die sich durch einen Luftzug oder einer frischen Brise bemerkbar machten.

Die Berichte über Spukerscheinungen sind unzählig. In Sagen und Mythen aller Völker sind Geister- und Gespenstergeschichten anzutreffen. Einige Erzählungen handeln von schemenhaften Gestalten, welche aus dem Nebel emporstiegen und deren Gesichter deutlich zu erkennen waren. Für das Knarren in alten Häusern wurden Geister verantwortlich gemacht. Die Berichte mancher Betroffenen verstärkten den Aberglaube des Volkes. Dazu gehört z. B. der Mythos von der Geisterstunde 00:00 Uhr oder die Sage von dem Nachtgespenst im Bettlagen. Die Gebrüder Grimm schrieben u. a. Geschichten über Geistererscheinungen und selbst in der Bibel gibt es Textstellen, die von diesen berichten.

Da kam mich Furcht und Zittern an, und all mein Gebein erschrak.
Und da der Geist an mir vorüber ging, stunden mir die Haare zu Berge an meinem Leibe.

Totengeister

Ein kleiner Einblick

Da stund ein Bild vor meinen Augen, und ich kannte seine Gestalt nicht.

Das Buch Hiob, 4,14-16

Im 15. und 16. Jahrhundert führte die Nekromantie (Weissagung durch Totenbeschwörung bzw. Totenorakel) zu Ausgrabungen und Schändungen von Leichen und Gräbern. 1542 verfügte ein englischer Erlass darüber, dass "all jene Personen, die sich der ungesetzlichen Praktik der Anrufung und Beschwörung der Geister befleißigen" zu verurteilen sind. Im 17. und 18. Jahrhundert (Zeit der Aufklärung) wurden die Menschen von einem neuen realistischen Bild geprägt, welches kaum mystische Gedanken zuließ. Um 1850 lösten die Schwestern Fox (aus New York) einen Boom im pseudowissenschaftlichem Geistergebiet aus. Jeder, der etwas auf sich hielt, führte Seancen zu Hause durch. Viele Menschen suchten einen Ersatz oder eine Neuordnung ihrer alten Religion.

Nach George N.M. Tyrrell lassen sich Gespenster grundsätzlich in vier Hauptgruppen einteilen:

1) Experimentiergeister: Der Geist eines lebenden Mensch erscheint durch geheimnisvolle Kraft (Telepathie?) anderen Menschen an unterschiedlichen Orten.

2) Krisengeister: Wenn einem Mensch ein furchtbares Schicksal droht oder er sich in einer Krise befindet (Unfall, Tod, Krankheit, ...), so tauchen Totengeister als „Trostgeister“/Ahnengeister bei nahen Angehörigen auf. Der Geist verkörpert dabei das Idealbild des Verstorbenen und seine Präsenz geht bei Abnahme der Trauer zurück.

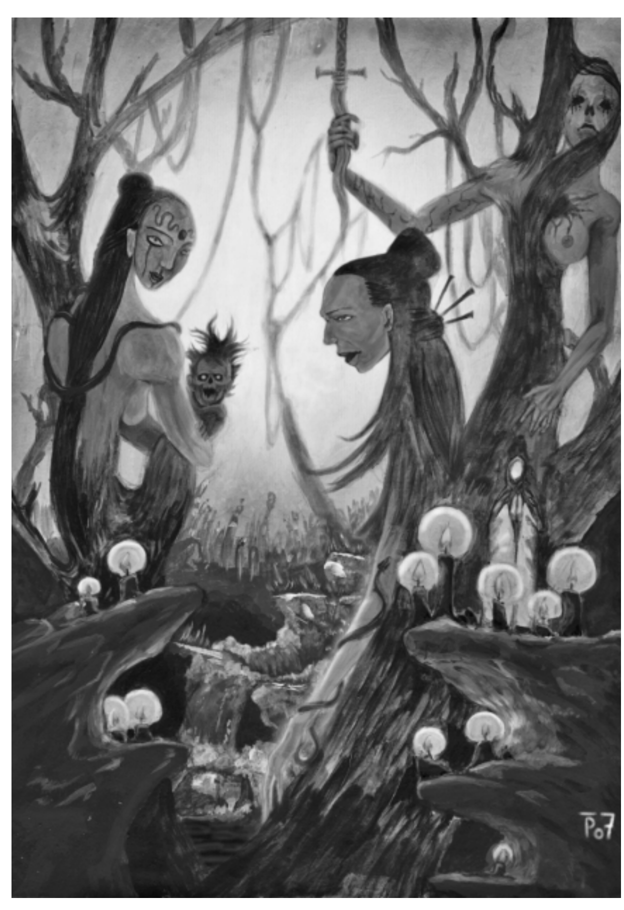
3) "Post-mortem"-Geister: Der Geist erscheint einige Zeit nach dem Tod eines Menschen und ähnelt dem Verstorbenen sehr. Bei den Personen, denen sie sich „zeigen“, löst es meist einen tiefen Schock aus. Diese Erscheinungen sind nicht an Orte oder Ereignisse gebunden.

4) "Echte" Geister sind im Allgemeinen an einem bestimmten Ort gebunden (z. B. ein Spukschloss), werden von Menschen gesehen, die überhaupt keine Verbindung mit ihnen haben. Sie können Jahrhunderte nach dem Todesfall erscheinen und gelten nicht selten als Attraktion.

Viele Geistererscheinungen haben gemeinsame Merkmale, sie erscheinen stofflich (nebelartige Umrisse eines Menschen oder sind im Spiegel sichtbar), sie machen sich durch Geräusche, wie Schritte oder Klopfgeräusche, bemerkbar, erzeugen Kälte oder erscheinen auf Fotos oder Filmaufnahmen.

Ein Poltergeist oder auch Spukgeist ist eine besondere Form eines Totengeistes. Sie bewegen Gegenstände, lassen sie durch die Luft fliegen oder werfen damit auf Tiere und Menschen. So kommt es oft vor, dass sich schwere Möbelstücke bewegen, Fenster auf und zu gehen, elektrische Geräte explodieren oder Sachen verschwinden.

Ich habe es für ein Gerücht gehalten, aber es gibt sie wirklich, Geisterjäger. An Orten mit Geschichte (alte Häuser, Schlachtfelder, Krankenhäuser) führen sie ihre „wissenschaftlichen“ Nachforschungen (paranormale Untersuchungen) durch. Der Geisterjäger versucht, den Spuk mit Hilfe technischer Geräte auf Video, Foto oder Ton festzuhalten. Aber auch Temperaturschwankungen, Lichterscheinungen oder bewegliche Magnetfelder könnten ein Anzeichen dafür sein. Mit diesem Hobby sollte man psychisch belastbar sein und mit beiden Beinen fest im Leben stehen. Die Untersuchungen werden im Dunkeln durchgeführt. Es können die seltsamsten Sachen geschehen, wobei Panik und Einbildung schneller aufkommen als man denkt.



Totengeister (2007)
Interpretation vom Künstler T. Panzer

Bei Geistererscheinung in den eigenen vier Wänden kann man sich an einen „Ghosthunter“ wenden, welcher, wenn er professionell arbeitet, ein Vorgespräch führt, um herauszubekommen, ob es sich wirklich um eine echte Spukgeschichte handelt. Mit einer gezielten Befragung lassen sich grobe Irrtümer sehr schnell erkennen. Denn, wie schon erwähnt, handelt es sich in den meis-

ten Fällen von Poltergeistern um Betrug, Halluzinationen oder um rein physikalische Ursachen.

Bei den Parapsychologen ist die Psychokinese die verbreitetste Theorie. Die Wissenschaftler sind mittlerweile der Meinung, es handle sich bei dem Phänomen nicht um ein unheimliches Wesen, sondern um die psychokinetische Energie von betroffenen Personen, die unter starkem emotionalen Stress stehen, für den sie kein Ventil haben. Meist sind es Jungen oder Mädchen in der Pubertät.

Wurde dieses Phänomen durch einen Parapsychologen erkannt und gab man hingegen den betroffenen Person die Gelegenheit, über ihre Probleme offen zu reden, fand selbst extremster Spuk ein Ende.

Der Fall Eleonora Zugun, 1926

"Grausam, Sinnlos und Böse", so beschreibt der britische Geisterjäger, Harry Price, Poltergeister, das zugleich zerstörerischste und schrecklichste paranormale Phänomen. Man kann Price kaum vorwerfen, sich hierbei auf Geschichten und Gerüchte zu verlassen. Er führte eher eigene Untersuchungen durch und wertete sein angesammeltes Material selbst aus. Der Poltergeistfall von einem Mädchen aus Rumänien 1927 zählt zu seinen Studien. Im Alter von 12 Jahren wurde Eleonora Zugun von einem Poltergeist angegriffen. Die Angriffe führten so weit, dass er Eleonora kratzte und biss, Zahnabdrücke und Kratzer waren in ihrem Gesicht, an den Armen und Händen. Price selber sah die Verletzungen auf Eleonoras Körper. Weiterhin fand Price einmal Speichelspuren, die nicht von dem Kind selber stammten.



Harry Price mit einem Geist. Später wurde diese Fotografie untersucht und als Fälschung angesehen.

Price sagte über Eleonora Folgendes aus:
"Ich erlebte Eleonora als ein intelligentes, gut entwickeltes, kluges und fröhliches Mädchen. Obgleich körperlich stark und gesund, war sie geistig jung, in mancherlei Beziehung eher ein Mädchen von acht ähnlich. Sie war schüchtern, liebte unkompliziertes Spielzeug und zeigte ein kindliches Verhalten. Doch sie konnte lesen und schreiben und hatte eine künstlerische Ader! Gräfin Zo Wassilko-Serecki (die Eleonora zu sich nach Wien holte) und ich saßen auf der Couch und beobachteten sie, wie sie mit einem Spielzeug spielte. Sie lief zur Gräfin und bat diese, es wieder heil zu machen. Während die Gräfin das Spielzeug untersuchte, kam ein Stahlstilett, welches als Brieföffner diente, von hinten durch den Raum geflogen und prallte gegen die geschlossene Zimmertür. Ich drehte mich um, erblickte aber niemanden, der das Utensil geworfen haben könnte. Auch eine haargenaue Untersuchung enthüllte nichts."

Während seines Aufenthaltes in Wien erlebte Price noch weitere Phänomene, die mit Eleonora in Zusammenhang standen. Im Verlaufe des Besuches bei der Gräfin entstanden auch die oben angeführten Kratzer und Bissspuren. Eleonora sagte, dies hätte ihr ein Wesen namens "DRACU" zugefügt. Die Gräfin vermerkte in ihrem Tagebuch, sie habe die Male erscheinen sehen, während sie Eleonora die Hand hielt und mit ihr sprach. Price lud daraufhin Eleonora und die Gräfin in sein Labor nach London ein, welche die Einladung auch annahmen. Während eines Zeitraumes von drei Wochen beobachteten Price und renommierte Wissenschaftler Eleonora. Auch hier traten die Phänomene auf, nicht zahlreich, aber blieben sie unerklärlich.

Weiterhin ereigneten sich Vorfälle, dass Münzen, die auf einem Highboard lagen, herunterfielen, Gegenstände sich an anderen Plätzen als wo sie abgelegt wurden wiederfanden. Nachdem Eleonora mit der Gräfin wieder nach Wien abreiste, sah Price sie nicht mehr. Monate später erfuhr er, dass Eleonora mit Menstruieren anfing und damit über Nacht die Phänomene endeten.

Zirra

Der Mars

Der Planet des Kriegsgottes

Der Planet Mars ist nach dem römischen Gott Mars benannt, dem Gott des Krieges, dem roten Gott. Er steht für die kämpferische Seite in uns, aber auch für die Kraft, die vorwärts strebt und Dinge wirklich werden lässt.

Die beiden Sternzeichen, die der Mars klassisch beherrschte, sind Widder und Skorpion (nach der Entdeckung des Pluto wurde dieser als Herrscher dem Skorpion zugeordnet). Beide Zuordnungen haben in gewissem Sinne recht, dennoch tendiere ich stärker zu der klassischen Zuordnung. Gemäß dieser verbindet ein Planet jeweils ein gegensätzliches Paar, das nur zwei Ausprägungen eines gemeinsamen Prinzips verkörpert.

So steht der Widder für das helle, feurige Prinzip, mit dem der Mars sich nach außen wendet. Im Widder verkörpert er den optimistischen kämpferischen Ansatz; im Skorpion wendet sich der Mars nach innen, wird dunkel und zerstörerisch. Der Mars bringt das feurige Prinzip in den Skorpion, aber auch das wässrige Prinzip in den Widder.

Während der Merkur als Wanderer zwischen Luft und Erde galt, gilt der Mars als Wanderer zwischen Feuer und Wasser. Zusätzlich zu seinem kämpferischen Aspekt hat er starke Bezüge zur Fruchtbarkeit. Er ist einer der – dauerhaften - Geliebten der Venus und versinnbildlicht männliche Kraft und Schönheit.

Am stärksten wirkt Mars sicherlich in Widder und Skorpion, im Widder etwas offener und unverblümter als im Skorpion, am schwächsten wirkt er in der Harmonie bedürftigen Waage oder im Stabilität suchenden Stier. Sehr souverän kann Mars im Löwen werden, sehr friedlich zum Beispiel in den Fischen.

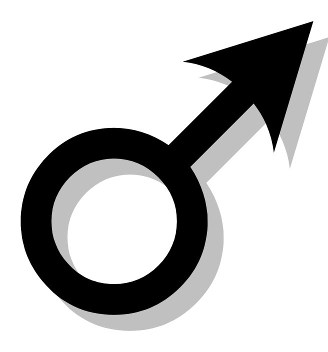
Der Tag des Mars ist der Dienstag, französisch „Mardi“. Die Römer suchten in den nordischen Göttern jeweils ein Äquivalent zu ihren eigenen und setzten Mars in Verbindung mit Ziu oder Tyr. Die Zuordnung funktioniert wieder nur teilweise, beide sind Kriegsgötter, beide gelten als DAS männliche Prinzip und beiden sagt man vor allem eine große Geradlinigkeit nach. Die Opferbereitschaft und Ehrenhaftigkeit des Tyr sehe ich im Mars allerdings nur bedingt, dafür erscheint Mars zu schnell und unbeherrscht. Mars steht für das Feuer, der Bezug zu erdigen Kräften muss an anderer Stelle im Horoskop erscheinen.

Während die Venus in der Astrologie als das kleine Glück bezeichnet wird, wird Mars als das kleine Unglück bezeichnet. Mars steht für zerstörende Einflüsse, für den Sand im Getriebe. Er sorgt für die alltäglichen unangenehmen Dinge, während die Venus für die täglichen angenehmen Dinge zuständig ist.

Beide bringen Energie ins Horoskop; ein Mars je nachdem, wie er zu einem anderen Planeten steht, bringt Unruhe – positiv oder negativ – mit.

Er steht für das, was uns Energie und Bewegung gibt, das was antreibt. Impulse und Antriebe können zu Konflikten mit der Umwelt führen, daher kommt durch den Mars Konflikt ins Horoskop. Je nachdem wie er steht, zeigt er, an welcher Stelle Gewalt und Gefahr ins eigene Leben eingreifen.

Melian



Das Symbol des Mars- und der Männlichkeit

Das Tarot

Der Magier und die Hohepriesterin



Der Magier im Raider-Waite-Tarot

Karte 1 - Der Magier

Der Magier steht für die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten, die verschiedenen Bereiche seines Lebens in die Hand zu nehmen. Daher sind um ihn herum die Symbole der vier Elemente angeordnet.

Im Rider-Waite liegen sie vor ihm auf dem Tisch, der Kelch des Wassers, die Münzen der Erde, das Schwert der Luft und der Stab des Feuers. In anderen Tarots jongliert er damit, im Crowley-Tarot schweben sie um ihn herum. Er ist der Herr seiner Möglichkeiten. "Der Magier kann alles" oder will zumindest alles können.

Der Magier ist eine aktive männliche Kraft, der seine Möglichkeiten nutzt. Sein Element ist die Luft, er steht für den Gott Hermes/Merkur, Kommunikation und Lüge, Handel und Wandel. Hermes ist sowohl der Gott der Kaufleute wie der Gott der Diebe. Uneigennützigkeit gehört nicht zu seinen Eigenschaften.

Liegt diese Karte in Verbindung mit dem Ich, heißt es, die eigenen Fähigkeiten hervorzuholen. Man hat die Möglichkeit einzugreifen und den zukünftigen Werdegang zu steuern.

Daher kann er in positiver Zusammensetzung Kommunikation, günstige Möglichkeiten und Aktivität bedeuten, im Denken ein zündender Funke, aktiv zu werden.

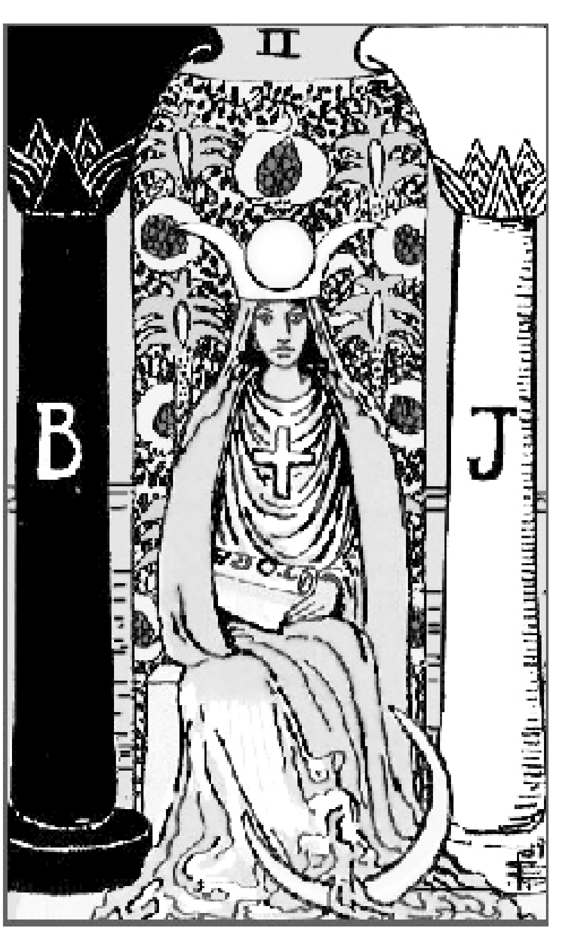
Negativ kann er zum Durchsetzen des eigenen Willens um jeden Preis werden, Manipulation anderer oder Intrige. Beeinflusst durch andere egoistische Karten kann er einen ziemlichen Egotrip andeuten.

Liegt die Karte in Verbindung mit einem anderen Menschen, heißt es, genau hinzuschauen. Dieser Mensch ist wahrscheinlich faszinierend, intelligent, voller Energie, vernünftig und auch noch charmant. Allerdings ist die Frage, inwieweit das Tun dieses Menschen zum Wohle des Fragenden wirkt oder zum Wohle dieses Magiers.

Karte 2 - Die Hohepriesterin

Die Hohepriesterin ist eine der positivsten Karten des Tarot. Sie übermittelt intuitiven Rat. Die Hohepriesterin kann auf Wissen zugreifen, das nicht aus ihr, sondern durch sie hindurch fließt. Sie lenkt nicht, daher ist ihr Rat unbeeinflusst. Dieser ist kein Rat des Verstandes, sondern kommt direkt von einer Inspiration. Ihr Herrscher ist der Mond, deshalb bringt sie immer auch die Gefühlsebene mit sich.

In vielen Darstellungen sitzt sie zwischen den zwei Säulen, die eine weiß, die andere schwarz. Sie sitzt in der Mitte als Symbol der Weisheit, der Medialität und des intuitiven Wissens.



Die Hohepriesterin im Raider-Waite-Tarot

Die Mondsymbolik ist in Form einer Mondsichel im Rider-Waite-Tarot, als Bogen der Artemis im Crowley-Tarot enthalten. In diesen beiden Tarots trägt die Hohepriesterin die Krone der Isis. Die Karte ist vollständig weiblich. Oft wird die Hohepriesterin in der Literatur als „spirituelle Mutter“ interpretiert. Sie steht für den positiven Einfluss des Mondes und seiner weiblichen Seite.

Eine negative Ausprägung der Hohepriesterin kommt praktisch nicht vor. Die negative Ausprägung der Mondenergie und der Initiation ist in einer anderen Karte manifestiert.

Liegt die Hohepriesterin in Verbindung mit dem Ich, so heißt es, nach innen zu gehen, offen zu werden und zu warten! In der Karte liegt kein unmittelbares Handeln, sondern das Verstehen. Die Karte steht dann für eine Inspiration im Fragenden selbst.

Liegt die Karte in Verbindung mit einem anderen Menschen, geht es um einen wertvollen Ratschlag, den es zu bedenken gilt. Dieser Mensch ist meiner Erfahrung nach immer eine Frau gewesen. Es ist für mich jedoch absolut vorstellbar, dass der Rat des weiblichen Prinzips durch einen Mann übermittelt wird.

Melian

Babylonische Mythologie

Der Schöpfungsmythos – Teil 2

Nachdem im ersten Teil des Schöpfungsmythos vom Urzustand der Welt über die Erschaffung der jüngeren Götter und die Tötung Apsus durch diese bis hin zur Zeugung Marduks und der Aufteilung der Weltenräume berichtet wurde, soll es im zweiten Teil darum gehen, wie sich die älteren Götter rächen, wie es zur Erschaffung der Welt und schließlich des Menschen kommt.

Zu dem Zeitpunkt, als die Weltenräume aufgeteilt wurden, war Tiamat bereits über die Ermordung Apsus erzürnt. Anu, einer der jüngeren Götter, stiftete schließlich Unruhe und die älteren Götter gingen daraufhin zu Tiamat, denn auch sie wollten den Tod Apsus rächen und die Unruhe von Anu unterdrücken. Diese beschloss zu helfen und rüstete sich zum Kampf gegen Apsus Mörder. Auf Tiamats Seite kämpften nur einige wenige jüngere Götter, dafür aber alle niederen Götter. Die niederen Götter standen auf ihrer Seite, da sie unter den jüngeren Göttern schwer arbeiten mussten. Sie mussten die Dienste ausführen, die sonst keiner der anderen übernehmen wollte. So unterstützten sie Tiamat weniger, um Apsus Tod zu rächen, als vielmehr um ihre eigene Unterdrückung zu beseitigen. Sie versprachen sich davon, dass Tiamat sie aus ihrer Situation befreien würde.

Tiamat brachte nun viele verschiedene Geschöpfe hervor, die ihr während des Kampfes helfen sollten. Diese waren zum größten Teil Dämonen. Obwohl es 11 verschiedene Dämonensorten gab, so hatten sie alle einige Eigenschaften gemeinsam: Sie waren immer wütend und Schrecken erregend. Für gewöhnlich waren sie Mischwesen - Götter hingegen hatten die Gestalt von Menschen mit einem oder mehreren zusätzlichen Hörnerpaaren. Diese Götter konnten auch hass- und zornvoll sein, waren es jedoch nicht immer. Die Dämonen waren dagegen immer zornvoll. Die 11 Sorten der Dämonen waren folgende: Skorpionmenschen, Fischmenschen, Widder, tolle Hunde, Sturmdämonen, Riesenschlangen, Riesendrachen, Lahmu und Lahamu[1], Vogelmenschen und Löwenmenschen.

Tiamat bereitete unter anderem auch Kingu vor, dem Tiamat die Schicksalstafel an die Brust befestigte. Kingu war der wichtigste der Götter, die Tiamat erschuf. Er war ihr Sohn und ihr neuer Gemahl. Als Träger der Schicksalstafel kam ihm eine besondere Bedeutung zu. Derjenige, der die Schicksalstafel trug, war der höchste und machtvollste aller Götter. So gerüstet zog Tiamat mit ihrer Folgschaft in den Kampf.

Nudimmud und Anu zogen als erste in den Kampf gegen Tiamat. Aber sie versuchten vergeblich, sie und ihre Folgschaft zu besiegen. Beim Anblick Tiamats und ihrer erschaffenen Wesen verloren diese jüngeren Götter den Mut und flüchteten schließlich zu Anshar. Daraufhin suchten die jüngeren Götter jemanden, der bereit war, gegen Tiamat in den Kampf zu ziehen, aber keiner der Götter hatte den Mut, den Kampf gegen sie anzutreten. Schließlich erhob sich ein einziger: Marduk war bereit, den Kampf gegen Tiamat aufzunehmen. Er stellte jedoch eine Bedingung: Damit er in den Kampf ging, wollte er der höchste Gott der Schicksalsgötter werden. Alle Götter sollten ihm die Kraft dafür geben, dass sich sein Wort unfehlbar vollzieht. Im Gegenzug dazu wollte Marduk die Lebensmittelversorgung der anderen Götter in den Tempeln sicherstellen.

An der Abstimmung zu Marduks Vorschlag nahmen Himmels- und Unterweltgötter teil. Die Götter haben menschenähnliche Leidenschaften und Bedürfnisse. Und so wurden die Götter zunächst einmal durch Feinbier und Honigwein in Stimmung und die Seher in Trance gebracht. Als alle in guter Laune waren, wurde abgestimmt. Der Vorschlag Marduks wurde angenommen und sie erkannten ihn damit als höchsten aller Götter an. So zog Marduk in den Kampf gegen Tiamat.

Marduk entwickelte einen Plan, wie er Tiamat besiegen könnte. Er wollte versuchen, sie durch seine Zauberkräfte unfähig zu machen. Als Schutz, damit ihm selbst nichts passierte, trug Marduk Talismane, die mit Zauberkräften geladen waren. Der Kampf der beiden begann durch gegenseitige Beschimpfung und steigerte sich. Tiamat wollte Marduk verschlingen. Dieser jedoch schleuderte in dem Moment, als Tiamats Schlund am weitesten geöffnet war, starke Stürme in sie hinein. Dadurch wurde sie getötet. Marduk stellte sich auf ihren getöteten Leib. Er nahm Kingu die Schicksalstafel ab, siegelte sie und ab diesem Zeitpunkt war sie sein Eigentum und damit war er der höchste der Schicksalsgötter. Schließlich spaltete er Tiamats Schädel als Zeichen, dass er über sie gesiegt hatte.

Nach dem Kampf wurde beschlossen, dass die Welt neu erbaut werden sollte und Enlil wurde der Baumeister. Sein Reich reichte von der Oberfläche der Erde, genauer vom Grundwasserspiegel, bis zum Himmelsozean. Er schnitt Tiamats Blutadern durch. Das Blut, welches daraus hervor kam, wurde ein Teil des Meeres. Daraufhin wurde der Rumpf von Tiamat in zwei Hälften gespalten. Aus der ersten Hälfte wurde das Himmelsgewölbe geschaffen. Dieses hatte ein Dach, welches als Untergrund für das Himmelsmeer diente. Aus der zweiten Hälfte wurde das irdische Meer zusammen mit dem Blut Tiamats. Der Salzgehalt des Meeres stammte aus diesem Blut.

Marduk setzte als Besitzer der Schicksalstafel die neue Weltordnung fest. Darin regelte er den Lauf und die Position der Sterne, die Ordnung der Zeit und schließlich die Bildung der Erde. Zunächst wurden 7 Planetengötter ernannt. Andere Götter wurden den Sternen zugewiesen. Am Firmament wurde die Stadt von An, Enlil und Enki errichtet. Insgesamt gab es vier feste Bahnen oder Streifen am Himmel: die Bahnen von Sonne, An, Enlil und Enki. Auf diesen Bahnen bewegten sich die Planeten, die diesen Göttern zugeordnet waren. Weiterhin besaßen die Götter am Himmel jeder einen Palast, in dem er seinen Machtbereich hatte. Diese Macht war dann am größten, wenn die Götter an ihrem Standort waren. Hier ist die Nähe zur Astrologie sehr deutlich zu erkennen. Ein Aspekt ist dann am stärksten, wenn der Herrscher in seinem Haus ist. Die Machtbereiche der Götter kann man sich somit als Sternbilder oder Häuser vorstellen und die Götter als Planeten.

Anschließend legte Marduk das Jahr fest. Dazu bestimmte er zunächst den Sonnenlauf. Für die Sonne wurden an den Seiten des Himmels zwei Tore geschaffen, damit sie auf- und untergehen konnte. Das babylonische Jahr war ein an den Mondlauf gebundenes Sonnenjahr. Ein neuer Monat begann, wenn der Mond gerade eine junge Sichel war. Schließlich wurden auch die Götter neu geordnet: Sie wurden unterteilt in die Götter der Erde, welche die Unterweltgötter waren, und in die Götter des Himmels.

Dann überlegte man, wer von nun an die Arbeit für die Götter übernehmen sollte, denn die niederen Götter weigerten sich noch immer, den Dienst weiterhin aufzunehmen. Da diese Arbeit aber ausgeführt werden musste, sollte sich auch jemand finden, der sie übernimmt. Schließlich beschloss Marduk die Erschaffung des Menschen. Ihm sollte die Fronarbeit für die Götter auferlegt werden. Diese beinhaltete die Bebauung der Erde, das Versorgen der Götter mit regelmäßigen Mahlzeiten und Gaben für die

1 Lahmu und Lahamu können in diesem Fall nicht eindeutig von dem Götterpaar getrennt werden. Es ist möglich, dass es sich um die gleichen handelt oder das Götterpaar als Vorbild für die Erschaffung dieser Dämonensorte diente.

Götter. Die Götter, die auf Tiamats Seite kämpften, wurden wieder freigelassen. Durch die Erschaffung des Menschen hatten die großen Götter weiterhin Diener und zudem spezielle Städte, in denen Tempel für sie standen. Die Idee für die Erschaffung des Menschen kam von Marduk. Die Umsetzung erfolgte jedoch durch Ea. Kingu, der noch immer in Ketten lag, wurden die Venen durchtrennt. Aus dem Blut, welches heraustrat, formte Ea gemischt mit Lehm die Menschheit. Bei den Babyloniern war das Blut der Sitz der Seele. Da Kingu göttlich war[2], so war auch die Seele des Menschen göttlichen Ursprungs. In manchen Versionen des Schöpfungsmythos erhalten die Menschen statt dem Blut Kingus den Lebensodem von Enki. Die Menschen sollten auch zukünftig die Schlacht zwischen Marduk und Tiamat rituell nachstellen, damit sich Menschen und Götter daran erinnern würden. Und es wurde beschlossen, dass zu Ehren und zum Dank Marduks ein Heiligtum, der Tempel Esagilia, errichtet werden sollte. Anschließend hielten die Götter für Marduk ein Festmahl ab und nannten seine 50 Namen. Die 50 hat in diesem Fall eine besondere Bedeutung, denn 50 ist die mystische Zahl Enlils. Die Aufzählung von Marduks 50 Namen symbolisiert somit, dass Marduk die Macht und die Aufgaben von Enlil übernimmt[3]. Enlil hatte aber auch die Macht von An und Enki. Deshalb besaß Marduk von nun an die Macht dieser drei Götter. An dieser Stelle endet der Schöpfungsmythos.

Obwohl es viele verschiedene Versionen des Mythos gibt, zum Teil bedingt durch unterschiedliche Übersetzungsvarianten, so gibt es doch einige Gemeinsamkeiten, aus denen sich Schlussfolgerungen ableiten lassen:

Der babylonische Schöpfungsmythos ist zum Teil eine dunkle Kosmogonie. Die älteren Götter, vor allem Tiamat, haben ausgeprägte dämonische Züge. Ursprünglich verkörperten sie nur das chaotische Ganze. Dann wurde die Schöpferkraft negativ und destruktiv. Schließlich wollten die älteren Götter nur noch ihren Status erhalten und keine weitere Veränderung. Apsu wollte die Weltschöpfung verhindern. Das Besiegen der älteren Götter und damit Apsus ist zwingend notwendig, damit es Leben gibt. Denn das Leben besteht aus Veränderung und ohne das Besiegen oder Umwandeln dieser Urkräfte kann es keine Veränderung geben. Also wird die ältere Kraft, die meist dämonisiert dargestellt wird, von einer jüngeren bezwungen und schließlich der Mensch erschaffen. Der Mensch besteht also aus der Urmaterie, die gewandelt wurde. Auch die Welt ist eine Mischung aus chaotischer, dämonischer Ursprünglichkeit und göttlicher Schöpferkraft, Gegenwart und Weisheit. Und die Materie hierfür ist gegeben und anfangslos, sie wird lediglich umgewandelt.

Der Mensch wurde erschaffen, um den Göttern zu dienen. Das Motiv ist das Übernehmen der harten Arbeit der Götter und das Versorgen dieser. Damit ist der Kult bei den Babyloniern definiert als Dienst an den Göttern. Manche Quellen schließen daraus ein eindeutiges Sklavenverhältnis, während andere Quellen den Gegenschluss ziehen und behaupten, dass das Verhältnis nur ein Dienstverhältnis ist, die Menschen aber keineswegs Sklaven sind. Die Opfer, die sie aufzubringen haben, sind verschiedene Opfergaben und Huldigungen.

In einigen Versionen des Schöpfungsmythos hat der Mensch Anteil an der göttlichen Substanz. Er besteht aus dem unsterblichen Lebensprinzip. Als Beispiel sollen der Lebensodem von Enki genannt sein, der den Menschen gegeben wurde, und das Blut der Götter. Daraus lässt sich folgern, dass der Mensch ein Stück Göttlichkeit in sich trägt oder zumindest der Abstand zwischen Gottheit und Mensch nicht unüberwindbar ist. Die Handlungen der Menschen sind nichts anderes als die Wiederholung oder Nachahmung der Handlungen, die durch göttliche Wesen offenbart wurden. In einer anderen Version war Kingu der dämonische Anführer, aus dessen Blut die Menschen erschaffen wurden. Der Mensch besteht also zum großen Teil aus dämonischer Materie. Die einzige Hoffnung in dieser Version liegt für den Menschen darin, dass er von Ea erschaffen wurde und dadurch etwas Göttliches in sich trägt. Weiterhin haben die Götter menschliche Bedürfnisse und Leidenschaften, oder wenn man es anders betrachtet, haben die Menschen göttliche Bedürfnisse und Leidenschaften.

Die Götter haben einen materiellen Körper. Diese bestehen aus ätherischen, für den Menschen unsichtbaren Stoffen. Sie haben eine menschliche Gestalt, jedoch sind ihre Körper sehr viel größer als die der Menschen. Man kann sie von den Menschen eindeutig unterscheiden, denn sie tragen Hörner, welche ein Symbol für ihre Kraft sind. Je größer die Hörner und je mehr Hörner die Götter tragen, umso größer ist ihre Kraft. Die Hörner sind lediglich Schmuck, der die Kraft symbolisiert, aber sie selber enthalten nicht die Kraft der Götter. Dämonen haben dieselben Erzeuger wie die Götter. Sie wurden jedoch in Momenten von Zorn und Hass erschaffen, daher sind sie von Natur aus bösartig und grausam. Stehen sie jedoch im Dienste guter Götter, so dienen sie als Schutzgeister, die bei einem Angriff einen enormen Zorn entwickeln können.

Teile des Schöpfungsmythos spiegelten sich stark in der Kultur der Babylonier wieder. So war das Hauptmotiv des babylonischen Neujahrsfestes die Neuordnung der Welt, genau wie auch Marduk die Welt neu ordnete. An diesem Tag wurde die zukünftige Ordnung durch die Götter für 12 Monate festgelegt. Als Zeichen der Neuordnung wurden neue Tempel erbaut und schon bestehende ausgebaut – als Wohnstätte für die Götter.

Nachdem nun der Schöpfungsmythos betrachtet worden ist, soll es in den nächsten Ausgaben um einzelne Gottheiten und Aspekte der Mythologie der Babylonier gehen.

Fjörgynn

2 Manche Quellen unterscheiden zwischen Göttern und Dämonen und ordnen Kingu nur dem Dämonischen zu. Andere Quellen gehen davon aus, dass das Dämonische auch Göttliches enthält und daher auch Kingu göttlich ist, obwohl er ein Dämon Tiamats ist.

3 In einigen Quellen wird die Aufzählung der 50 Namen auch als Beweis angesehen, dass Marduk ursprünglich Enlil war oder dass der Kampf und die Bedingung Marduks für den Kampf nur eine Rechtfertigung dafür waren, dass Marduk an die Macht kam und Enlil ablösen konnte, ohne dass es zum Kampf zwischen diesen beiden kam.

Quellen:

Mircea Eliade: „Geschichte der religiösen Ideen.“ Band 1

J. van Dijk: „Sumerische Religion“

W.G. Lambert: „Akkadische Mythen und Epen“

Encyclopaedia of Religion, Second Edition

D.A. Mackenzie: „Myths of Babylonia and Assyria“

Anton Deimel S.I.: “Enuma Elis und Hexaemeron”



Marduk – Zeichnung nach einem babylonischen Rollsiegel

Der Jahreskreis

Samhain

Es ist die Zeit, da Dunkelheit und Kälte zunehmen. Die Blätter fallen von den Bäumen und die Tage sind neblig. Tiere sammeln letzte Vorräte und suchen sich ihr Winterquartier.

Am 31. Oktober/1. November feiern wir Samhain, ein "Großes Sabbatfest", welches schon bei den Kelten begangen wurde. Daher tragen die Großen Sabbate auch immer gälische Namen. Der Name Samhain ist irisch-gälisch für den Monat November, eine andere Schreibweise, die öfters auftaucht, ist Samhuin, welches aus dem Schottisch-Gälischen „Allerheiligen" bedeutet. Der Sabbat ist auch bekannt unter den Namen Halloween oder All-Hallow`s Eve, Allerheiligen(abend) oder gälisch Calan Gaeaf.

Eine Bezeichnung für den Monat Oktober ist Blutmond, was sich bei näherer Betrachtung manch alter überlieferter Bräuche einfach erklärt. Es war die Zeit, als bei den alten Hirtenvölkern die Frage aufkam, ob sie ihre Herden über den Winter bringen würden, die Zeit des Schlachtens. Das alte Jahr liegt im Sterben. Aus der keltischen und nordischen Mythologie ist bekannt, dass in der Zeit um Samhain viele Könige und Helden starben, oftmals wurden sie verbrannt gefunden, eventuell ein Zeichen dafür, dass man die Götter durch ein Opfer beschwichtigen wollte. Später wurden diese Opfer in Form von Tieren dargebracht, indem man das Blut junger Hähne in und um die Häuser spritzte. Der Brauch, ein Opfer an die Götter zu bringen, überlebt noch in symbolischer Form. Weit verbreitet sind auch die sogenannten Familienfeuer, in unseren Breiten eher selten zu sehen. Die Feuer wurden in früherer Zeit zu divinatorischen Zwecken genutzt, zur Bestimmung dessen, der das "Opfer" sein sollte.

Das Samhain-Fest wird auch "3. Erntefest" genannt, da nun die Zeit ist, da die letzten Früchte (Äpfel, Nüsse) für den Wintervorrat eingesammelt werden. Früher wurde nach der Schlachtung das Fleisch gepökelt und haltbar gemacht. Es war eine Zeit der Unsicherheit. Die Frage, ob die richtigen Tiere am Leben gehalten worden waren oder ob der angelegte Fleischvorrat für den Winter reicht, beschäftigte die Menschen mehr als alles andere. So sah man den Beginn des Winters zugleich als Abstieg ins "ursprüngliche Chaos". Jedoch begann schon bei den Kelten am 1. November das neue Jahr, man hatte also die Aussicht auf den Keim der "neuen Ordnung". Die Schleier zwischen dem Hier und der Anderswelt sind nun sehr dünn. Es ist einerseits eine Zeit der Divination und Kommunikation mit den Toten, andererseits ein Fest des ungehemmten Essens und Trinkens - als Bekräftigung des Lebens und der Fruchtbarkeit im Angesicht der nahenden Finsternis.

Zum Zweck der Divination nutzte man Äpfel und Nüsse, welche ins Feuer geworfen wurden, um anhand ihrer Form oder in der Art, wie sie im Feuer sprangen, Vorhersagen für das kommende Jahr zu treffen. Die Divination wurde ursprünglich von Druiden ausgeführt, welche die Prophezeiungen für den Stamm sprachen.

Samhain war in der Volkstradition so verwurzelt und präsent, dass die christliche Kirche es zu übernehmen versuchte. Man begeht es am 1. November als Allerheiligen oder Allerseelen und gedenkt der Toten. Am 31. Oktober laden wir unsere Ahnen ein, wir rufen sie zum "Totenfest". Wir rufen sie aus ihren Reichen, um gemeinsam mit ihnen zu feiern. In Irland war oder ist es Brauch, immer ein paar Stühle freizuhalten oder eine gute Prise Tabak und eine Schüssel Porridge am Feuer bereitzustellen. Die Geister aus der Anderswelt suchen die Wärme unserer Feuer und auch uns fällt es leichter, Zugang zur Anderswelt zu bekommen, da die Tore weit geöffnet sind.

Es ist die "Schwarze Hochzeit" von Gott und Göttin, die sich in der Unterwelt begegnen. Der Gott ist zu dieser Zeit Stechpalmenkönig, Herr des abnehmenden Jahres der Schatten und des Todes, verborgener Gott, im gälischen Herne, und die Göttin (Hekate, Cerridwen) steigt zu ihm auf seinen unterirdischen Thron hinab, um dort mit ihm die Herrschaft zu teilen.

Danu

Die Cumhachd Wirkungskreise

Heidnischer Priester gesucht?

Wir bieten euch an dieser Stelle ab sofort eine Übersicht, wo ihr uns finden könnt. So könnt ihr direkt sehen, ob ein Kreis von uns in eurer Nähe ist und ihn kontaktieren.

Es gibt immer wieder Anfragen, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Nun habt ihr die Möglichkeit, unser Angebot an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns in eurer Region aufnehmen.

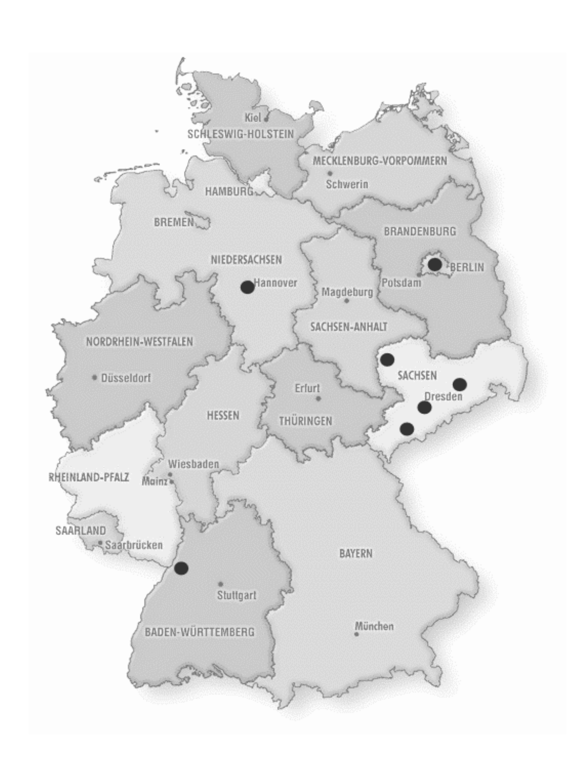
All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, denn Gerald Gardner, der Begründer von Wicca schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst... Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.

In den Wirkungskreisen könnt ihr folgende Angebote in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten (Rituale bzw. Feiern eines neuen Lebensabschnitts, z.B.: Pubertät, Wechseljahre)
- Requiem (Trauerrituale für Hinterbliebene)
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- Magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- Offene Mondfeste (Esbate) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine e-Mail an den jeweiligen Kreis schickt, der euch am nächsten ist.



Wirkungskreis Dresden
info_dresden (at) arcor.de

Wirkungskreis Chemnitz
info_chemnitz (at) arcor.de

Wirkungskreis Leipzig
info_leipzig (at) arcor.de

Wirkungskreis Erzgebirge
info_erzgebirge (at) arcor.de

Wirkungskreis Berlin
info_berlin (at) arcor.de

Wirkungskreis Hannover
info_hannover (at) arcor.de

Wirkungskreis Karlsruhe
info_karlsruhe (at) arcor.de

Allgemeine Informationen
info_cumhachd (at) arcor.de